

## BUCHBESPRECHUNGEN

### *BOOK REVIEWS*

---

**BÄTZING Werner (2021): Alm- und Alpwirtschaft im Alpenraum. Eine interdisziplinäre und internationale Bibliographie** (= Thematische Alpenbibliographie, Nr. 1). Augsburg – Nürnberg: Context Verlag, 1. Aufl., 348 S., 3 farbige Abb., 1 Karte, ISBN 978-3-946917-29-8.

Werner BÄTZING, „aufgewachsen in einem kleinen nordhessischen Haufendorf und in der Kleinstadt Fritzlar“, wie auf seiner Homepage zu lesen ist, und bis 2014 Professor für Kulturgeographie an der Universität Erlangen-Nürnberg, ist der Verfasser zahlreicher Bücher über die Alpen und Teile davon, u. a. über das Gasteiner Tal in Salzburg und die Eisenwurzen. Er versteht geographische Forschung als Erfassen einer räumlichen Gesamtheit, als ein Sich-Einfühlen in die örtlichen Verhältnisse und Zusammenhänge im Sinn der ethnologischen Methode der teilnehmenden Beobachtung. Warum hat er sich den Alpen zugewandt? Weil er, der lange Zeit in Berlin lebte, das ganze Andere, das Ländliche suchte.

Der vorliegende Band zur Alm- und Alpwirtschaft ist als erster einer thematischen Alpenbibliographie gedacht. *Alm* und *Alp* werden als synonyme Dialektwörter und Ersatz für einen im Deutschen fehlenden standardsprachlichen Ausdruck verstanden. Als Ziele dieser Bibliographie nennt der Autor die Verbreitung des Wissens über diesen einst bedeutenden, aber heute zurückweichenden Wirtschaftszweig und das Anregen einer alpenübergreifenden Diskussion und Interessenvertretung. Er tritt für eine alpenweite Dachorganisation der Almwirtschaft ein.

Die erste alpen- und fächerübergreifende Bibliographie dieser Art enthält aber keine naturwissenschaftlichen Publikationen, also solche zu den naturräumlichen Voraussetzungen der Almwirtschaft (Geologie, Klima, Geomorphologie, Hydrologie, Böden), zur Vegetation, zur Tiergesundheit und zur naturwissenschaftlichen Qualität der Almprodukte. Sie umfasst auch nur auf die Almwirtschaft spezialisierte oder wesentlich ausgerichtete Werke, nicht Werke zur alpinen Landwirtschaft insgesamt oder zu einzelnen anderen alpinen Wirtschaftsformen wie der Waldwirtschaft oder der Maiensäße. Erfasst sind auch nur Werke, die sich umfassend mit dem komplexen System der Almwirtschaft beschäftigen, keine Publikationen zu einzelnen technischen Fragen, Wanderführer oder Bildbände. Die Bibliographie konzentriert sich also auf die Almwirtschaft, ihre Nutzungsformen, ihre Wirtschaftsstrukturen, ihre Eigentums- und Rechtsformen, ihr Brauchtum und randlich auch auf die Almgebäude und die jeweiligen Namen. Sie beginnt mit Publikationen um das Jahr 1860, als die ersten modernen Statistiken zu diesem Thema entstanden, und bezieht auch nicht Publikationen nach diesem Zeitpunkt mit ein, die ausschließlich die Zeit vor 1860 betreffen.

Die Bibliographie ist nicht nach Sachgebieten, sondern nach Staaten und Teilgebieten von Staaten (in Österreich nach Ländern) gegliedert, womit die interdisziplinären Verflechtungen besser zum Ausdruck kommen. Die bibliographische Erfassung der Titel erfolgt auch nicht einheitlich, sondern nach den jeweiligen Usancen in den Staaten mit Alpenanteil. Sie ist ausführlich, vermeidet Abkürzungen und enthält immer die Seitenzahl, um den unterschiedlichen Inhaltsreichtum anzudeuten. Eine besondere Schwierigkeit dieser Bibliographie stellt ihre Vielsprachigkeit dar sowie die Tatsache, dass viele Begriffe der Almwirtschaft in ihren Inhalten regional variieren und deshalb auch mit regional stark wechselnden Dialektwörtern belegt sind, die kaum in eine andere Sprache übersetzt werden können.

Eingeleitet wird sie von Begriffsdefinitionen, einer Beschreibung der Almwirtschaft und ihrer Varianten im Alpenraum, ihrer Einordnung in ähnliche Erscheinungsformen in anderen Gebirgsgebieten der Erde und den Hinweisen darauf, dass Almen Kulturlandschaften sind, die intensiver Pflege bedürfen und ökologisch große Bedeutung haben, außerdem ein Refugium alpinen Brauchtums und alpiner Kultur bilden. Der Autor unterscheidet zwischen lokaler und transhumanter Almwirtschaft, wobei mit ersterer ein saisonaler Ortswechsel zwischen Tal und Alm gemeint ist, während der zweite Terminus einen saisonalen Ortswechsel zwischen Alm und außeralpinen Tieflandgebieten bezeichnet, wie er in Italien und Frankreich, aber auch zwischen den rumänischen Südkarpaten [Carpații Meridionali] und ihren Vorländern und weiter im Südosten Europas geübt wird. Es folgen Erläuterungen zur Auswertung nach Fachgebieten und Staaten und zur Benützung der Bibliographie. Alle Einleitungsteile werden in deutscher, italienischer, französischer, slowenischer und englischer Sprache dargeboten.

Im eigentlichen bibliographischen Korpus sind 2.403 Publikationen von etwa 2.000 verschiedenen Autoren aus den Jahren 1859 bis 2020 erfasst, wobei jede Publikation einem Fachgebiet zugeordnet wird. Der Sprache nach sind 50 Prozent davon deutsch, 23 Prozent italienisch, 20 Prozent französisch, 3 Prozent englisch, 3 Prozent slowenisch, 2 Prozent rätoromanisch. Der Anteil der österreichischen Publikationen macht 17 Prozent oder 415 aus. Viele entstammen der „Grazer Schule der Almgeographie“ der Zwischenkriegszeit und der von Hans KINZL später begründeten „Innsbrucker almageographischen Schule“. Zentral für Österreich sind die beiden großen geographischen Monographien über die Almwirtschaft der gesamten österreichischen Alpen von Franz ZWITTKOVITS 1974 und Hugo PENZ 1978. Neben diesen beiden sind Erika HUBATSCHKEK, Othmar NESTROY, Helmut RIEDL, Hans SPREITZER, Johann STEHRER, Herbert WEINGARTNER und Hermann WOPFNER häufig genannte österreichische Autoren. Geographische Publikationen zur Almwirtschaft machen in Österreich 27 Prozent aller Publikationen zur Almwirtschaft aus und belegen damit unter den Publikationen aller Wissenschaften den ersten Platz.

Ein Autoren- und ein Sachregister machen den Band noch leichter erschließbar. Ein mehrsprachiges Glossar almwirtschaftsspezifischer Ausdrücke hätte dem Werk die Krone aufgesetzt, ist aber aus dem schon genannten Grund der regional stark wechselnden Begriffsinhalte ein kaum erfüllbares Desiderat.

Diese gedruckt erscheinende Bibliographie bildet sicher eine wertvolle Grundlage für eine noch weitgehend fehlende den Alpenraum übergreifende Diskussion um die Almwirtschaft und ist jedenfalls in dieser arbeitsaufwändigen und wohlgeordneten Form wesentlich ergiebiger als jede Internetrecherche.

Peter JORDAN (Hermagor / Wien)

**BÄTZING Werner, FASCHING Gerhard L., SCHWARZ Wolfgang (2019): Zur Geographie des Großraums Wiener Neustadt.** Wien: Österreichische Geographische Gesellschaft (= Sonderpublikation, Band 24), 1. Aufl., 248 S., zahlr. Tab. und farbige Abb., 4 Kartenbeilagen, ISBN 978-3-901313-33-6.

Der Band führt die Reihe der Sonderpublikationen der ÖGG<sup>1)</sup> fort und enthält drei Beiträge unterschiedlicher Thematik über den Raum Wiener Neustadt aus Anlass der Niederösterreichischen

<sup>1)</sup> Weitere Sonderpublikationen der ÖGG aus jüngerer Zeit (Exemplare in ÖGG-Geschäftsstelle, noch lieferbar): MUSIL R., STAUDACHER C. (Hrsg.) (2009): Mensch – Raum – Umwelt. Entwicklungen und Perspektiven der Geographie in Österreich. Wien: ÖGG, 200 S., ISBN 978-3-901313-20-2.

DITTRICH D., JORDAN P., MUSIL R., RUMPOLT P. A. (Hrsg.) (2011): Alpen – Lebensraum im Wandel. Die österreichischen Alpen im Blickpunkt der Geographie. Wien: ÖGG, 135 S., ISBN 978-3-901313-23-3.

SEGER M. (2019): Österreich – Raum und Gesellschaft. Vermessung der Landschaft, Porträts der Bundesländer. Klagenfurt: Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten in Kooperation mit der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 648 Seiten, Großformat. ISBN 978-3-85328-087-4.

Landesausstellung 2019 in dieser Stadt. Ein Geleitwort der Landeshauptfrau weist auf diesen Konnex hin, der durch eine finanzielle Förderung seitens der NÖ Landesregierung unterstrichen wurde.

Der erste Beitrag „*Niederösterreichs Industrieviertel – Vom alten Industrieraum zur modernen Technologieregion*“ (S. 11–85, mit 4 Tabellen und 25 Abbildungen: Fotos, Grafiken und Karten) stammt vom Wirtschaftsgeographen Wolfgang SCHWARZ, der 1977 bis 2007 in der Landesplanung und Regionalpolitik Niederösterreichs federführend tätig war. Er schildert zunächst auf etwa 20 Seiten die Entstehung und Entwicklung der industrieräumlichen Struktur von der vorindustriellen Manufaktur-Zeit bis zur spätindustriellen Periode, die nach SCHWARZ bis 1990 dauerte. Im gegenwärtigen postindustriellen Zeitalter konstatiert der Autor einen tiefgreifenden Strukturwandel, der durch acht Aspekte gekennzeichnet ist: (1) Dritte industrielle Revolution und Dienstleistungsgesellschaft; (2) Digitale Revolution und Industrie 4.0; (3) Postfordistisches Regulationsystem und „Modern Manufacturing“; (4) Bedeutung von regionalen Produktions-Milieus, Innovationsaktivitäten und pfadabhängiger Entwicklung; (5) Ökologiebewegung, Umweltschutz, „grüne“ Technologien; (6) Globalisierung des Wirtschaftssystems (Liberalisierung und Deregulierung, Fusionierungs- und Übernahmewelle); (7) Integration Österreichs in den gemeinsamen europäischen Binnenmarkt; (8) Ostöffnung und EU-Osterweiterung. Nach Darstellung der Auswirkungen dieser Aspekte oder „Megatrends“ im Untersuchungsraum werden Leitbetriebe des Technologiesektors und wissensbasierte Dienstleistungseinrichtungen – letztere im „Technopol“ Wiener Neustadt konzentriert – aufgelistet.

Ein kurzes Kapitel (5.) zeichnet die langfristige Verschiebung der Standortverteilung der Industrie nach und konstatiert eine stabile räumliche Konfiguration (vgl. wirtschaftsräumliche Gliederung, Karte S. 19). Auffällig dabei ist: Das Industriezentrum NÖ-Süd, als größter Wirtschaftspark Österreichs bezeichnet, hat nur halb so viele Beschäftigte (11.100, 2018) wie die Airport City Schwechat. Kapitel 6 referiert die Strategien und Maßnahmen der Regionalpolitik zugunsten des Industrieviertels. Im folgenden Kapitel 7 erweitert der Autor die Perspektive auf den gesamtgesellschaftlichen Strukturwandel 1961 bis 2016 und zeigt die unterschiedliche Dynamik in der Suburbia südlich von Wien und im übrigen Industrieviertel, inklusive Pendelverkehrs- und Zersiedlungsproblem. Das kurze Schlusskapitel bietet regionalpolitische Empfehlungen mit zwei sich ergänzenden „Basisstrategien“.

Beeindruckend an diesem Beitrag ist, abgesehen von der Gebietskenntnis und Regionalpolitik-Expertise des Autors, die Komprimierung der Aussagen in eingängigen Typisierungen (vgl. oben, Aspekte des Strukturwandels; sechs „Typen wirtschafts- bzw. industrieräumlicher Entwicklung“, S. 58; fünf „Entwicklungsstadien regionalpolitischer Strategien“, S. 63). Die farbigen Fotos und detailreichen Karten verdeutlichen den Text sehr gut, ebenso die einheitlich gestalteten Liniendiagramme in Kapitel 7. Der Text ist praktisch fehlerfrei, nur die bibliographischen Details der auf Seite 51 erwähnten Studie „Prognos/Bertelsmann-Stiftung (2018)“ fehlen im Literaturverzeichnis.

Der zweite Beitrag „*Welche Zukunft hat die Region Wiener Neustadt – Neunkirchen?*“ (S. 87–164, mit 1 Tab., 1 Übersichtskarte und 14 Kartogrammen) stammt vom Kulturgeographen Werner BÄTZING, der vor allem als Alpenforscher bekannt ist. Die von ihm bearbeitete Region umfasst die Statutarstadt Wiener Neustadt und die politischen Bezirke Neunkirchen und Wiener Neustadt.

Nach Einleitung und kurzen Ausführungen über Naturraum und traditionelle Nutzung bietet das Kapitel 3 (S. 98–135) eine akribische Darstellung der gemeindeweisen Bevölkerungsentwicklung von 1869 bis heute, mit Bemerkungen zur Bevölkerungsdichte (je Gemeindefläche) und zu Ursachen der Veränderung (vor allem Verkehrserschließung, Industrialisierung). Die jüngste Periode 1991 bis 2015/2017 wird ausführlicher analysiert, wobei auch Gemeindetypen anhand der Erwerbstätigen- und Pendlerstatistik gebildet werden.

Anschließend wird die heutige Situation in Hinblick auf zwei „Gefahren“ (im Sinn von Herausforderungen für die Zukunft) analysiert: die Gefahr der Entsiedlung von Teilen der Region und

die Gefahr der Abhängigkeit von der Großstadtregion Wien als Indiz mangelnder wirtschaftlicher Eigenständigkeit des Großraums Wiener Neustadt. Zur Beantwortung der ersten Frage wird die Bevölkerungsentwicklung von 1991 bis 2011 auf Ortschaftsebene herangezogen; für die zweite Frage wird die Verflechtungsintensität mit Wien anhand der Quell-Ziel-Daten der Pendlerstatistik 2015 analysiert. Außerdem werden in einem „Forschungsüberblick“ Kriterien zur Abgrenzung von Großstadtregionen im Vergleich mehrerer europäischer Staaten referiert (S. 142–146).

Im letzten Kapitel versucht der Autor, die im Titel des Beitrags genannte Frage nach der Zukunft der Region zu beantworten. Es werden insgesamt sechs Szenarien skizziert: Szenario 1 ist eine Fortschreibung des bisherigen Trends; weitere vier „Trendbruch“-Szenarien formuliert BÄTZING in Anlehnung an sein Buch „Die Alpen“ (2015). Das sechste Szenario bezeichnet er als „eine wünschenswerte Zukunft für die Region“, die allen Teilgebieten eine günstige Entwicklung zuspricht.

Im Detail hat der Rezensent auch einige Kritikpunkte anzumerken: Im Abschnitt über 1971 bis 1991 ist zu lesen, dass in dieser Zeit Wien ein Wachstum verzeichnete (S. 112). Laut Volkszählungsergebnissen nahm die Bevölkerungszahl der Gemeinde Wien aber von 1,62 auf 1,54 Millionen ab. Die Kartogramme (Abb. 2 bis 15) zeigen die Gemeinden der Region nach fünf Merkmalsklassen, die fast immer mit derselben Farbskala (rot – orange – gelb – grün – blau) veranschaulicht werden, wobei die Farbenwahl eine intuitive Auffassung der Abstufungen erschwert. Methodisch falsch ist, dass diese Flächenfarben nicht nur auf Relativwerte (Veränderungen, Anteils- und Dichtewerte) angewandt werden, sondern in zwei Fällen auch auf Absolutzahlen (S. 120: Betriebe, S. 128: Erwerbstätige); laut Handbüchern der thematischen Kartographie (ARNBERGER 1966, u. a.) wäre die richtige Darstellungsform für Absolutwerte großengestufte Positionssignaturen. Im Abschnitt „Wirtschaftliche Situation und Gemeindetypen zwischen 1991 und 2015“ (S. 123–127) vermisst man eine Kartendarstellung; in diesem Abschnitt wird Ternitz, die zweitgrößte Gemeinde der Region, nicht erwähnt, während viele kleinere Gemeinden genannt werden.

Eine besondere Stärke dieses Beitrags ist die Heranziehung langfristiger Bevölkerungsdaten (Historisches Ortslexikon von K. KLEIN) und zahlreicher älterer geographischer und landeskundlicher Arbeiten (UMLAUFT 1894, PANTZ 1905, KLEB 1913, SLANAR 1923, ENGELMANN 1923, GÜTTENBERGER und BODO 1929, KLAAR 1930, KNOTZINGER 1935, STRZYGOWSKI 1942, SÖLCH 1948 u. a.). Es gelingt dem Autor, einen weiten Bogen zu spannen – von historischer Gemeindeanalyse bis zu zukunftsorientierten Problemen wie Entsedlung und Abhängigkeit von der Großstadtregion Wien (wobei dahingestellt sei, ob man letztere wirklich als „Gefahr“ sehen soll). In den Szenarien werden in kreativer Weise prognostische Aussagen getroffen, die der Autor aus gründlicher Kenntnis der Entwicklung im gesamten Alpenraum schöpft.

Der dritte Beitrag „*Hoheitliche topographische Landesaufnahmen in Österreich seit 1763*“ (S. 165–246) stammt von Gerhard L. FASCHING, der als promovierter Geograph bis 1993 Chef des Militärischen Geo-Dienstes Österreichs war und an mehreren Universitäten Lehrveranstaltungen gehalten hat. Mit dem Untertitel „Die Theresianische Militärakademie Wiener Neustadt als Bildungseinrichtung und Denkschule an einem Beispiel der Angewandten Geographie / Kartographie“ wird ein Bezug zum Titel des Bandes hergestellt. Der Autor hat außerdem wesentlich zum Zustandekommen des Bandes und seiner Finanzierung beigetragen.

Der Beitrag enthält 32 farbige Abbildungen, überwiegend ganzseitige Kartenbeispiele, dazu 4 Kartenbeilagen im Anhang, und ist mit 121 oft sehr umfangreichen Fußnoten und 6 Seiten Literaturverzeichnis bestens dokumentiert.

Ziel des Beitrags ist die Erstellung einer „einfachen sowie leicht lehr- und lernbaren Bezeichnung aller Landesaufnahmen von Österreich“ (S. 166). In Erweiterung der bestehenden, nicht einheitlichen Nomenklaturen der Landesaufnahmen wird eine vollständigere Serie vorgeschlagen, die auch militärische Aufnahmen, die zum Teil nur Gebiete außerhalb des heutigen Österreich betrafen,

einschließt. Nach der von FASCHING vorgeschlagenen Klassifikation ergeben sich insgesamt 14 Landesaufnahmen im Zeitraum von 1763 bis heute. Zusätzlich zu den bisher bekannten führt er folgende Landesaufnahmen an (S. 165): „Fünfte, österreichisch-ungarische Kriegsvermessungs-Landesaufnahme (1915–1918)“; „Siebente, deutsche Reichsamt-Landesaufnahme (Deutsches Reich 1938–1945)“; „Achte, sowjetische Militärtopographie-Landesaufnahme (UdSSR 1943–1955/1990)“; „Zehnte, amerikanische Armeekartendienst-Landesaufnahme (USA 1950–2000)“.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg unterscheidet der Autor fünf „österreichische“ Landesaufnahmen (Neunte, Elfte bis Vierzehnte Landesaufnahme): „Bundesamt- Landesaufnahme (1946/48–1957)“, „zivil-militärische Landesaufnahme (1958–1983)“, „Bundesmeldenetz-Landesaufnahme (1983–2000)“, „UTM-Landesaufnahme (2001–2011)“ und „Zivil-militärische UTM-Landesaufnahme (seit 2012)“.

Zu jeder der 14 Landesaufnahmen bringt der Autor farbige Kartenausschnitte samt ausführlichem Kommentar. Dieser enthält produktionstechnische Details und häufig auch Angaben zur militärischen Anwendung. Wiederholt wird auf die praktische Bedeutung möglichst aktueller topographischer Karten hingewiesen. Nicht nur das Militär „als wichtigster Bedarfsträger“, sondern auch Polizei, Rettungsdienste und Veranstaltungsmanagement benötigen weiterhin solche Karten.

Der Kommentar zur derzeit laufenden 14. Landesaufnahme enthält Verbesserungs- und Erweiterungsvorschläge zur Kartengestaltung (S. 233f). Abschließend greift FASCHING seinen 2005 und 2017 publizierten Vorschlag einer supranationalen „Europäischen Landesaufnahme (Konzept EuCart)“ auf und begründet deren Notwendigkeit, da „die verschiedenen nationalen Kartenwerke in Europa ein Anachronismus des 20. Jahrhunderts und ein Relikt des Kalten Krieges“ seien (S. 238).

Bei der Lektüre des Beitrags fallen einige kleinere Errata bzw. Desiderata auf: S. 195 „Molo Santorio“ statt „Molo Sartorio“ (Triest, Nullpunkt der amtlichen Höhenmessung). Auf S. 215 steht in der Fußnote, dass die Abtei Schlierbach 1938 geschlossen wurde, was aber nur für das Stiftsgymnasium zutrifft: dessen Räume dienten 1944–1945 als Ausweichquartier für die aus Belgrad bzw. Wien ausgelagerte Militärkartenproduktion. Bei den meisten Kartenausschnitten wird dankenswerterweise auch der Originalmaßstab im Titel der Abbildung angegeben, doch bei einigen (Abb. 6, 9, 14 und 21) fehlt diese Maßstabsangabe. Der alte Kartenmaßstab 1 : 28 800 wird an einigen Stellen als 1 : 28 000 wiedergegeben.

An diesem Beitrag beeindruckt vor allem die Fülle von kartographischem Archivmaterial aus dem In- und Ausland, das der Autor akribisch recherchiert hat. Er wertet nicht nur die Bestände des österreichischen Kriegsarchivs aus, die er wie kaum ein zweiter kennt, sondern präsentiert auch seltene historische Karten aus Nachlässen und Unikate (z. B. Militärkarten von der Südfront im Ersten Weltkrieg mit gefechtsbezogenen Einträgen; eine topographische Karte von Innsbruck 1950 mit der bombenkriegsbedingten Eisenbahn-Umfahrung). Viele dieser Karten sind in dem vom Autor begründeten „Geoinformationszentrum Tulln“ archiviert.

Das Buch bietet sowohl einem historisch-landeskundlich als auch einem kartographisch interessierten Leserkreis vielfältige Informationen. Die zahlreichen Abbildungen sind durchwegs von hoher Qualität und decken ein breites Themenspektrum ab. Jeder Beitrag beginnt mit einem detaillierten Inhaltsverzeichnis und einer Zusammenfassung (deutsch, englisch) und kann somit als selbstständige Monographie genutzt werden. Dass historische Entwicklungen sowohl im ersten wie im zweiten Beitrag nachgezeichnet werden, ermöglicht den Vergleich unterschiedlicher Perspektiven.

Bezugsmöglichkeiten des Buches: Im Buchhandel zum Preis von EUR 25,-, für ÖGG-Mitglieder bei Bestellung in der ÖGG-Geschäftsstelle nur EUR 15,- ([oegg.geographie@univie.ac.at](mailto:oegg.geographie@univie.ac.at)).

Albert HOFMAYER (Wien)

**BENDEL Rainer (Hrsg.) (2020): Heimat im Umbruch. Annäherungen an eine offene Perspektive.** Berlin: Lit-Verlag, 1. Aufl., 99 S., 2 Abb., ISBN 978-3-643-14809-4.

Es ist ein kleines Büchlein und man kann es in wenigen Stunden lesen. Aber es veranlasst zu langem Nachdenken. Keine Angst: Es wird eben kein verklärter Heimatbegriff kultiviert und die Instrumentalisierung des Heimatbegriffs durch den Nationalsozialismus wird klar angesprochen. Es geht vielmehr um diesen Begriff in all seiner Vielfalt, von Heimat im Sinn des Ortes, an dem man geboren und aufgewachsen ist und an dem man hängt, bis zum „Heimat finden“ in der Fremde, indem man sich dort Freunde erwirbt und in die örtliche Gesellschaft einbettet. Alles ist möglich: von *einer* Heimat bis zu *viele* Heimaten zu haben. Sehr wohl aber wird heute eine Tendenz zur Entheimatung erblickt – durch die Erweiterung unserer Bewegungs- und Wirtschaftsräume, durch die Entlokalisierung unserer Kommunikation. Ihr stünde aber auch der oft wieder stärkere Wunsch gegenüber, sich örtlich zu verankern, seine Identität auf einen überschaubaren und in jeder Hinsicht vertrauten Ausschnitt der räumlichen Wirklichkeit zu beziehen. Eben deshalb lohne es sich, über den Begriff Heimat nachzudenken.

Dem Herausgeber Rainer BENDEL stellen sich Fragen wie „Ist Heimat geschenkt oder kann sie auch gewonnen werden? Kann ein Umfeld nur Heimat sein, wenn es so beibehalten wird, wie es scheinbar immer war? Auf welcher räumlichen Ebene ist Heimat angesiedelt, wie kleinräumig muss Heimat sein, damit sie als ein Faktor der Identifizierung fungiert? Können neue Umgebungen zur Heimat werden?“

Im ersten Beitrag führt der Germanist und Kulturanthropologe Werner METZGER konzis in die Begriffsgeschichte ein und analysiert den Heimatbegriff nach den drei Kulturdimensionen Zeit, Raum und Gesellschaft. Er zitiert u. a. Theodor FONTANE mit dem Satz „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen“. Er stellt ihm aber auch dieses kaukasische Sprichwort gegenüber: „Wer die Heimatberge nicht schätzt, kann auch fremde Täler nicht lieben.“

Im zweiten Beitrag verfolgt der Literaturexperte Thomas MAHR den Heimatbegriff in der jüngeren deutschen Literatur. Im dritten beschreibt die aus Breslau [Wrocław] in Schlesien [Śląsk] stammende Schriftstellerin Monika TAUBITZ Literatur als Brücke zwischen den heute polnischen Bewohnern Schlesiens, die ihre neu gewonnene Heimat dadurch besser kennenlernen, und den einstigen deutschen Bewohnern des für sie verlorenen Landes. Tatsächlich ist es ein Phänomen, das am Beispiel Schlesiens besonders deutlich wird, aber auch in anderen Gebieten (z. B. in der slowakischen Zips [Spiš]) beobachtet werden kann: eine durch Bevölkerungsaustausch neu angesiedelte Gruppe vertieft sich in ihrer Suche nach örtlicher Verwurzelung über alle politischen und menschlichen Gräben hinweg in die Kultur ihrer Vorgänger und macht Elemente derselben zum Teil ihrer eigenen Identität.

Aus der Feder der gleichen Autorin folgt sodann ein Auszug aus ihrem Werk „Heimat ist mehr als ein Wort“. Die als Kind mit ihrer Familie aus Schlesien Vertriebene schildert darin das Bewahren eines detailreichen Bildes von der Heimat durch die Erzählungen der Eltern und das aktive Wiedergewinnen der alten Heimat durch häufige Besuche schon vor, vor allem aber nach der politischen Wende sowie den Willen zur Versöhnung mit den heutigen Bewohnern, die genau Dasselbe erfahren haben und deshalb eigentlich Schicksalsgenossen sind. Nicht minder bewegend ist der Bericht der Psychotherapeutin Maria MEINERS von ihrem Besuch in jenem Ort und in jenem Haus in der Nähe von Eger [Cheb] in Tschechien, in dem sie ihre Kindheit verbrachte und in welchem sie, obwohl unsicher und Abwehr erwartend von den heutigen Bewohnern, nach 1945 dort angesiedelten Tschechen aus Rumänien, freundlich aufgenommen wird.

Robert ZOLLITSCH, emeritierter Erzbischof von Freiburg im Breisgau und aus Filipowa [Bački Gračac] in der serbischen Batschka [Bačka] stammend, vergleicht schließlich Heimat mit Gesundheit, die uns oft auch erst wertvoll erscheint, wenn wir sie einmal verloren haben, und führt den

Heimatbegriff auf die einfache, aber wohl allumfassende Formel zurück: „Heimat ist dort, wo ich meine Wurzeln habe, wo ich mich wohl und zu Hause fühle; wo ich mich für meine Anwesenheit nicht zu rechtfertigen brauche, wo ich angenommen und anerkannt werde, so wie ich bin.“ Das kann auch eine nicht-räumliche, z. B. institutionelle Heimat sein. Das erlaubt auch den Erwerb neuer, zusätzlicher Heimaten.

Auf zwei theoretische Beiträge folgen also drei sehr eindrückliche Berichte persönlicher Erfahrungen. Die Zahl der Denkanstöße pro Seite ist sehr hoch. Die Leselust wird auch durch die vielen Fehler, die bei der Redaktion des Büchleins vom Verlag übersehen wurden, nicht wesentlich getrübt.

Peter JORDAN (Hermagor / Wien)

**BICKERT Matthias, GÖLER Daniel, SCHENK Winfried (Hrsg.) (2020): Albanien im Transformationsprozess. Historische Elemente, räumliche Entwicklung und Bildung** (= Würzburger Geographische Manuskripte, Heft 89). Würzburg: Selbstverlag des Instituts für Geographie und Geologie der Universität Würzburg, 1. Aufl., 120 S., zahlreiche, überwiegend farbige Abb., ISSN der Reihe: 0931-8623.

Albanien – nicht mehr *terra incognita* wie in den Jahrzehnten des „Steinzeitkommunismus“, doch bis heute – aus Sicht der Europäischen Union – ein nur wenig beachteter Staat an der europäischen Peripherie. Daher ist jede Publikation zu begrüßen, die über populärwissenschaftliche Beiträge hinausgeht, denn auch gehaltvolle geographische Untersuchungen bleiben rar. Die Leitfrage der Publikation lautet: „Wie verändern sich Raum und Gesellschaft unter dem Impakt der gesellschaftlichen Brüche mit ihren endogenen und exogenen Akteuren?“ (S. 3). Es geht um den kulturlandschaftlichen Wandel, um schroffe oder allmähliche Veränderungen, nur selten um Kontinuitäten.

Matthias BICKERT analysiert die „*Kulturlandschaft als Ausdruck albanischer Identitäten – Vom ‚Albanismus‘ zwischen sozialistischen Denkmälern und Re-Sakralisierung*“. These: Bisher wurden die ideologische Basis und deren sozialräumliche Auswirkungen weder offiziell noch persönlich aufgearbeitet, deshalb entwickelten sich zwischen 1990 und 2020 individuelle Narrative (inklusive Nostalgie-Effekten), die sich in sehr unterschiedlichen Erhaltungs-/Zerstörungsprozessen im Raum auswirken. Der Staat läuft damit Gefahr, eine „Disneyfizierung“ der sozialistischen Kulturelemente zuzulassen (S. 31). Hunderte neu gebaute Moscheen und Kirchen zeugen eher von finanziellen Einflüssen aus dem Ausland als von gelebter Religiosität der Bewohner. Reizvoll dazu ist der Wiederabdruck eines Aufsatzes von Winfried SCHENK aus dem Jahr 1990 „*Anmerkungen zum Verhältnis von Politik und Kulturlandschaftsentwicklung in Albanien*“, der noch den ungestörten Exzeptionalismus unter dem Regime des Diktators Enver Hoxha (1944–1989) und seine räumlichen Auswirkungen dokumentiert.

Daniel GÖLER und Dhimitri DOKA untersuchen in ihrem Beitrag „*Ländliche Regionalentwicklung in Albanien. Dumrea und die Landstadt Belsh*“ die alltägliche Lebenswelt des ländlichen Raumes. Ökonomisch, ökologisch, demographisch wie auch sozial zeigen sich in den letzten drei Jahrzehnten deutliche Auflösungserscheinungen: massive Abwanderung, baulicher Leerstand, Schließung kommunaler Einrichtungen, Versorgungsengpässe, veraltete Infrastruktur, Subsistenzwirtschaft, unveränderte patriarchalische Familienstrukturen – insgesamt ein Befund substanzieller Rückständigkeit wie weit verbreiteter Perspektivlosigkeit. Erste zaghafte Ansätze einer staatlich induzierten Neustrukturierung finden sich zumindest im „100-Dörfer-Programm“.

Der anspruchsvollste Beitrag stammt von Matthias BICKERT und Daniel GÖLER: „*Communal New Towns in Albania between Shrinkage and Revitalization*“. Vorwiegend in den 1960er und 1970er Jahren wurden 42 „New Towns“ geplant wie gebaut, um vor allem Bergbau- und Industrie-

orte in peripheren Lagen zu schaffen, die der autozentrierten Strategie ökonomischer Entwicklung nach der völligen Abkoppelung vom Weltmarkt dienen sollten. Mit dem Ende der sozialistischen Diktatur kamen jedoch Bergbau wie Industrie rasch und nahezu vollständig zum Erliegen. Damit waren auch die monostrukturierten Neustädte dysfunktional geworden. Fallbeispiele zeigen verschiedene Varianten des Verfalls, sogar der völligen Auflösung, bis hin zu Stagnation und für die Stadt Kukës eine Wiederbelebung durch neue zentralörtliche Funktionen.

Weitere Beiträge sind vor allem Bildungsfragen gewidmet, die aber keinen direkten Bezug zur räumlichen Transformation des Staates aufweisen. Insgesamt ist das Ausloten des ideologischen wie materiellen Erbes Albaniens unter den Anforderungen einer neuen Politik, die auf Demokratie, neoliberale Ökonomie und Einbettung in globale Erfordernisse setzt, eine spannende Lektüre.

Heinz NISSEL (Wien)

**ČEDE Peter, FLECK Dieter, LIEB Gerhard Karl (Hrsg.) (2021): 150 Jahre Grazer Geographie 1871–2021** (= Grazer Schriften zur Geographie und Raumforschung, Band 51). Graz: Selbstverlag des Instituts für Geographie und Raumforschung der Universität Graz, 1. Aufl., 226 S., zahlreiche, überwiegend farbige Abb., ISSN der Reihe: 2791-4534 (print), 2791-4542 (online).

Erster positiver Eindruck: Dieser Festband konnte punktgenau zur Festveranstaltung in Graz am 11. November 2021 vorgelegt werden, er ist inhaltlich gehaltvoll und ausgezeichnet in der Präsentation mit vielen Farbbildungen. Der Band zeichnet sich durch einen (selbst-) kritischen Zugang zur Geschichte und Entwicklung der Geographie an der Universität Graz aus, der sowohl die lokalen wie regionalen Spezifika aufgreift als auch eine Einbettung in die gesamtösterreichische Perspektive des Faches leistet.

Die Festschrift gliedert sich in drei Teile, deren erster als „Chronologie“ durch die drei Herausgeber benannt wird. Diese ist aber mehr als das, beschreibt nämlich nicht nur eine Palette von wissenschaftlichen Meilensteinen des mehrfach umbenannten Instituts – die die Namen und Lebenswege der Professoren beinhalten – sondern auch die Curricularentwicklung, Standortverlagerungen, aktuelle Kooperationen und Publikationen und schließt mit einer penibel erhobenen Zeittafel. Dabei spannt sich ein weiter Bogen vom Ein-Mann-Betrieb des klassischen Privatgelehrten in den ersten Jahrzehnten bis zur aktuellen Situation der Geographie in einer Massen-Universität mit heute über 60 Mitwirkenden und einem breit gefächerten Studienangebot. Die lange vorherrschende Ausrichtung auf die Steiermark und nähere Gebiete Südosteuropas könnte sowohl als Provinzialität eines lange kleinen wie ressourcenarmen Instituts gedeutet werden oder aber auch als geachteter Hochschulpartner in Gesellschaft und Wirtschaft mit regionaler Kompetenz. Die Ausweitung des Personalstandes ermöglichte ab den 1970er Jahren eine wesentlich erweiterte Praxis in Forschung und Lehre. Eine neue Positionierung greift regionale, räumliche und gesellschaftliche Problemlagen in verschiedenen Maßstabebenen auf und wird damit auch der Internationalisierung des Faches immer mehr gerecht. Alle Beiträge in diesem Band stammen von Lehrenden oder Absolventen der Grazer Geographie.

Der zweite Teil der Festschrift besteht aus drei Essays unterschiedlicher Zielsetzungen. Der erste Beitrag von Petra TSCHAKERT „*Field work, more than human encounter, and learning to be affected*“ reflektiert die Bedeutung von Fachexkursionen für die geographische Ausbildung. Es handelt sich um den einzigen Aufsatz in englischer Sprache und er ist postmodernen Ansätzen der feministischen Geographie verpflichtet. Die Autorin fordert die Abkehr von lehrerzentrierten

und „field as laboratory“-Methoden und plädiert für neue Ansätze partizipatorischer Forschung (Anteilnahme durch feministische „Care-Ethik“). Allerdings beruft sich TSCHAKERT, aktuell Professorin an der University of Western Australia in Perth, auf ihre persönlichen Erfahrungen als Studierende in Graz zwischen 1984 und 1991, ohne den rezenten Stand von Lehre und Forschung am Institut zu reflektieren – vgl. dazu das „Leitbild der Grazer Integrativen Geographie“ von Friedrich ZIMMERMANN (im Band S. 192–193) über Grundwerte, Ansprüche, Bemühungen.

Im zweiten Beitrag von Peter ČEDE und Dieter FLECK ist der Titel selbsterklärend: *„Wissenschaft ist nicht wertfrei – Deutschnationalismus am Institut für Geographie der Universität Graz mit dem Fokus auf Antislowenismus“*. Der Zeitgeist nach 1918 prägte auch die Einstellungen der Grazer Geographen, was durch eine Reihe von Arbeiten zur Grenzlandforschung belegt wird. Für Graz wie seine Universität sind die politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen vielfach untersucht und gut dokumentiert. Dieser Beitrag zeigt die Einbettung, aber auch geringe öffentliche Wirkung der Geographen im Zeitgeist, überraschend ist vielleicht der kaum vorhandene Antisemitismus. Umso interessanter ist aber der originäre Nachweis des Antislowenismus, dessen Spuren sich bis in die 1980er Jahre verfolgen lassen.

Im dritten Essay untersuchen Judith PIZZERA und Regina HASIBA mit erheblichem methodisch-organisatorischen Aufwand alle auffindbaren Abschlussarbeiten der Grazer Geographie zwischen 1871 und 2020, insgesamt 2.411 Nennungen. Es gelingt den Autorinnen, über Titelanalysen paradigmatische, interdisziplinäre und gesellschaftspolitische Zusammenhänge aufzuzeigen, die auf die Themenvergabe wirkten. Die Themen spiegeln nicht überraschend den jeweils herrschenden Zeitgeist wider ebenso wie auch die Schwerpunkte und Diversifizierungen in Forschung und Lehre.

Den dritten Block gestalten vierzehn Autorinnen und Autoren, die exemplarisch neun Teilbereiche/Schwerpunkte des Instituts analysieren. So qualitätsvoll diese Aufsätze im Einzelnen sind, zeigen sie doch ein deutliches Übergewicht der Physischen Geographie gegenüber der Humangeographie und verzerren damit die über Jahrzehnte gepflegte Gleichgewichtigkeit beider Stränge in Graz. Siehe dazu PIZZERA und HASIBA (im Band, S. 90): Demnach entfielen von 2.117 Qualifikationsarbeiten (1871–2020) auf die Humangeographie 57 Prozent, auf die Physische Geographie 23 Prozent, 10 Prozent auf die Integrative Geographie sowie je 5 Prozent auf die Fachdidaktik und die Geotechnologien. Die quantitative Reihung der Arbeiten zeigt führend die Klimatogeographie/Klimalogie, gefolgt von Wirtschaftsgeographie, Tourismusgeographie, Stadtgeographie, Kulturlandschaftsforschung. Nun zu den Beiträgen: Herwig WAKONIGG und Alexander PODESSER sowie Wolfgang SCHÖNER und Jakob ABERMANN reflektieren über die Klimageographie, Hans ZOJER zur Hydrogeographie, Andreas KELLERER-PIRKLBAUER und Christian BAUER zur Geomorphologie, Wolfgang SULZER und Josef GSPURNIG referieren über die Geotechnologien in Forschung und Lehre am Grazer Institut, Wolfgang SULZER und Wolfgang FISCHER zur Angewandten Geographie, Friedrich ZIMMERMANN zu Forschungen der Grazer Integrativen Geographie zur Nachhaltigkeit sowie Gerhard Karl LIEB und Marlies PIETSCH zur Schulgeographie und Fachdidaktik sowie Regina HASIBA zu den Leistungen der Fachbibliothek.

Die Grazer Geographie gehört mit ihren 150 Jahren zu den am längsten (kontinuierlich) bestehenden Instituten im deutschsprachigen Raum. Diese Festschrift beweist, dass sie gegenwärtig darüber hinaus lebendig, wandlungsfähig und dynamisch wie nie zuvor ist. So verdienstvoll die retrospektiven Beiträge sind, zeigen gerade die Essays im dritten Teil vielfältige aktuelle wie zukünftige Herausforderungen gesellschaftspolitischer wie wissenschaftlicher Natur. Die Kollegenschaft hat diese verstanden, aufgegriffen und in Forschung und Lehre integriert. Beschriebene wichtige Forschungsprojekte in und für Österreich, europaweit und in internationaler Koopera-

tion von Grönland bis Lateinamerika weisen in eine erfolgreiche Zukunft. Herzlichen Glückwunsch! Ad multos annos!

Heinz NISSEL (Wien)

**DOLLIMORE Allison, JORDAN Peter (Hrsg.) (2021): Place Names and Migration. Proceedings of the Symposium in Vienna, 6–8 November 2019** (= Name & Place – Contributions to Toponymic Literature and Research, Band 9). Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 1. Aufl., 290 S., ISBN 978-3-339-11844-8 (Print), eISBN 978-3-339-11845-5 (eBook).

“Place Names and Migration” is the ninth book in the series “Name & Place. Contributions to Toponymic Literature and Research” since it was started in 2011. All volumes contain proceedings from either symposia and conferences or Working Group meetings within the framework of UNGEGN activities (United Nations Group of Experts on Geographical Names). The series editors Peter JORDAN and Paul WOODMAN emphasise in their preface to the series that toponymy (place-name research) is certainly a subdiscipline to onomastics (name research) more generally, but at the same time constitutes a very broad interdisciplinary subject with possible inputs from, for example, general linguistics, geography, cartography, law and from various historical and cultural-historical sciences. And if you take a closer look at some of the previous volumes in the series, you can easily realise that this is true; they deal with, for example, place-name changes and their causes, exonym use, place names and cartography and – in the current ninth book – place names and migration.

This volume also emanates from a symposium, namely a festive arrangement in Vienna on 6–8 November 2019 on the occasion of the 50<sup>th</sup> anniversary of the Austrian Board on Geographical Names (AKO). The symposium was held under the auspices of the Joint ICA/IGU Commission on Toponymy, a joint working group with representatives from the International Cartographic Association (ICA) and the International Geographical Union (IGU). A total of 95 participants from 19 countries in 5 continents participated in the symposium, including representatives of the global name organisations UNGEGN and ICOS (International Council of Onomastic Sciences). Of the 26 papers presented at the symposium, 18 have resulted in articles in this reviewed book, skilfully edited by Allison DOLLIMORE and Peter JORDAN. All the articles in the book are interesting in themselves. They concern a variety of languages as well as namescapes and name environments of a geographically, socially, historically and politically very diverse nature. They provide valuable insights into more or less local conditions and problems in different parts of the world and they concern both current situations and historical events. However, in a short review like this, individual contributions can only be mentioned exceptionally.

The book is divided into three sections, the first of which includes an introduction to the research field “place names and migration” by Peter JORDAN together with three articles concerning “trans-continental contacts”. These three describe how Dutch names spread across the globe during the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> century, how Phoenician names were established in the Middle East and North Africa, and how Italian names have travelled across the sea to North and South America.

Very instructive is Peter JORDAN’s introductory chapter, in which he gives a useful overview of relevant basic concepts, discusses different reasons for and effects of migration, and exemplifies different types of migration (e.g., within a nation or between nations and continents). He then divides the relationship between place names and migration into a number of more general issues. How do migrants relate to already existing names – their own and those used in the new host environment they come to? Do they bring names from home and if so, what names and for what? If not, how do they choose the new names? How does the host society respond to the names and naming of immi-

grants? Do host communities name the environments of immigrants (perhaps ironic or derogatory)? Etc. Etc. The answers largely depend on who the immigrants are, what status, prestige and political power they have, and whether migration can be described in terms of conquest, colonisation, escape, exploration, job immigration, trade, cultural appropriation or any other way. To provide illustrative examples and possible answers, JORDAN exemplary refers to articles and in-depths both inside and outside the current volume. It is therefore a great win to have read JORDAN's introduction before taking on the individual contributions in general.

The other two sections of the book are classified as "Extra-European situations" and "European situations" and consist of concrete examples and case studies from different parts of the world – outside and within Europe. Here, for example, it depicts how place names were influenced by migration in Korea before and during the 1950s war, by immigration to Taiwan since the 17th century and by Hokkien-speaking immigrants from southeastern China to Batavia on the island of Java (Indonesia) from the 18th century onwards. If any single contribution besides JORDAN's introduction is to be highlighted as particularly rich and thoughtful, it could be Philip MATTHEWS' article about the impact of British colonisation on the place-name stock in New Zealand. In a chronologically arranged account with theoretical approaches, illustrative graphic models and quantitative calculations, MATTHEWS describes the intricate relationship between the islands' original Māori names and the more recent names in English (Pākēha names). MATTHEWS, by the way, consistently writes *geonames instead of geographical names or place names*, which is of course a short and practical term, yet it feels a little indigestible in this context.

The vast majority of the nine articles with a fully European starting point concern Central and Eastern Europe. We find among these – just to name a few – a study of Slovenian names in Austrian Carinthia and Eastern Tyrol, another about place-name layers in southern Poland, caused by waves of migrants at different times, a third on Croatian migration to a wide range of European countries and a fourth on migration to and within the Pannonian Basin, a somewhat difficult-to-define area around the central Danube, where people and languages have moved and met for many, many centuries.

Finally, it is easy to conclude that place names and migration is a rewarding field of research, where many valuable studies have already been carried out but much still remains to be done. Older waves of migration and resulting historical conditions must continue to be examined and clarified. In addition, our world is changing, which is why new situations are constantly emerging, in which place names and migration collide. This book also shows with all possible clarity that the field of place names and migration – as well as toponymic research in general – has much to gain from being treated as the multidisciplinary activity it is now increasingly becoming, and to which many different subjects can contribute ideas, knowledge and facts.

Staffan NYSTRÖM (Uppsala)

**DOLLINGER Franz (2021): Das Dilemma und die Paradoxien der Raumplanung. Eine Exkursion im Bereich von Stadt und Land Salzburg unter der Führung von Don Quijote und Sancho Pansa** (= Reihe Stadt- und Raumplanung, Band 18). Wien: Lit-Verlag, 1. Aufl., 314 S., 42 Abb. und Pläne, 9 Tab., ISBN 978-3-643-50900-0 (Print), 978-3-643-65900-2 (PDF).

Anlässlich seines beruflichen Abschieds aus der Salzburger Landesregierung legt Franz DOLLINGER das Buch „Das Dilemma und die Paradoxien der Raumplanung“ vor, in dem er sich intensiv und in einer hohen Detaildichte mit vielfältigen theoretischen, rechtlichen und vor allem praktischen Phänomenen der Raumplanung im weitesten Sinn auseinandersetzt. Da DOLLINGER zu den profundesten Kennern der Raumplanung und Raumentwicklung (nicht nur) in Salzburg zählt, ist sein

Buch schon deshalb besonders erfreulich, da Monographien mit Raumplanungsbezug in Österreich vergleichsweise selten sind.

Franz DOLLINGER widmet sich in seinem Buch nahezu allen bedeutenden Themen, Prozessen, Planungen und Projekten der Raumplanung, die in den letzten Jahrzehnten die Diskussion über die Siedlungsentwicklung im Raum Salzburg bestimmt haben. Egal ob es sich dabei um die Siedlungsstrukturen und die Zersiedelung in Salzburg oder Bayern generell, um die Grünlanddeklaration der Stadt Salzburg oder um Einkaufszentren, Vertragsraumordnung, Siedlungsschwerpunkte, Zweitwohnungen, Regionalverbände, die Salzachsanie rung bzw. das Gut Guggenthal handelt, es werden jeweils detailliert die spezifischen Hintergründe von Planungsmaßnahmen und -entscheidungen beleuchtet.

Dabei wird auf alle Instrumente der Raumplanung auf allen Planungsebenen und Regionen in Salzburg ebenso Bezug genommen wie auf die unterschiedlichen Verfahrensabläufe. Angefangen vom Landesentwicklungsprogramm und (nicht realisierten) Sachprogrammen über vielfältige Umwidmungsvorhaben und Festlegungen in Bebauungsplänen werden umfangreich einzelne Projekte – ergänzt durch Bilder und Pläne – anschaulich aufbereitet und erklärt. Insbesondere in den Ausführungen zu den Maßnahmen und Instrumenten, die vor allem bezüglich Zersiedelung und zum Umgang mit planerischen Großprojekten ihre Stärken haben, wird jeweils besonderer Wert auf eine schlüssige theoretische Fundierung gelegt. Die Aufarbeitung der jeweiligen (parti-)politischen Entscheidungen ebenso wie der wesentlichen planerischen Maßnahmen, die diesen zugrunde liegen, sind anschauliche Beispiele für Lösungsversuche bei divergierenden Interessenlagen. Offensichtlich wird durch die Ausführungen von Franz DOLLINGER, dass unter „bestmöglicher Nutzung und Sicherung des Lebensraums im Interesse des Gemeinwohls“ (§ 1, Abs. 1, Salzburger Raumordnungsgesetz) erhebliche Interpretations- und Auslegungsräume insbesondere in der praktischen Anwendung bestehen.

Das Buch ist zweifelsohne ein unschätzbare r Fundus für Planungsinteressierte, die sich mit der Raumentwicklung in Salzburg beschäftigen, zumal umfangreiche Quellenangaben und Fundstellen dieses Fachbuch besonders wertvoll machen. Es ist freilich kein „einfaches“ Fach-Buch, das allein wesentliche Planungsentscheidungen und -maßnahmen mit Raumplanungsbezug in Salzburg historisch-chronologisch sowie planungsfachlich aufbereitet. Entsprechend dem Buchtitel definiert Franz DOLLINGER eine Vielzahl von Dilemmata und Paradoxien, die aus seiner Sicht für die Raumplanung kennzeichnend sind. Als Erklärungsmodelle für Fehlentwicklungen in der Salzburger Raumplanung leitet der Autor 24 Paradoxien (z. B.: Edelweißparadoxon, Standortparadoxon, Fortschrittparadoxon, Greißlerparadoxon, Gender-Planning-Paradoxon, ...) ab, denen er maßgebliche Entscheidungsdefekte zuordnet und im letzten Kapitel mögliche Therapien vorschlägt. Die von ihm vorgenommene Strukturierung und Zuordnung vielfältiger Defizite, die in der Regel auf beträchtlichen – für die Raumplanung grundsätzlich nicht ungewöhnlichen – Interessenkonflikten beruhen, sind wichtige Erklärungsmodelle und Diskussionsansätze – weit über die Salzburger Raumplanung hinaus.

Das Buch behandelt nicht nur die bedeutenden raumplanerischen Themen der letzten Jahrzehnte in Salzburg, sondern bettet diese in weite, zusätzliche Themenfelder ein. So sind etwa die Ausführungen zu den Hintergründen des Films „Sound of Music“ aus dem Jahr 1965 oder die Vertiefungen zum Sprachgebrauch und von Dialekten spannende Ergänzungen.

Der Inhalt und die Struktur des Buches weisen eine beachtliche Komplexität auf, weil Franz DOLLINGER als bedeutendes erzählerisches Element auf zwei fiktive Personen – Don Quijote und Sancho Panza – zurückgreift. Die Hauptfiguren aus dem Ritterroman von CERVANTES, aus dem im Buch umfangreich zitiert wird, werden vom Autor nach Salzburg versetzt und sie reiten zu insgesamt zwölf Exkursionen in Salzburg aus. „Sie untersuchen dabei die Ursachen von Fehlentscheidungen im Umfeld der Salzburger Raumplanung und diskutieren diese im Lichte von Entscheidungsdefek-

ten.“ (Klappentext des Buches) Demzufolge wird der Inhalt des Buches räumlich in zwölf Regionen gegliedert, wobei jeder Ausflug wiederum in eine fachliche Beschreibung, einen Dialogteil und eine abschließende Beurteilung strukturiert wird.

Mit dem – für Fachbücher ungewöhnlichen – erzählerischen Mittel der Einbindung von historischen „Helden“ ermöglicht Franz DOLLINGER den Blick auf die Raumplanung durch außenstehende Romanfiguren, die laut Vorwort die Rolle der Kritiker übernehmen sollen. Ohne an der Stelle zu hinterfragen, ob die Figuren Don Quijote und sein Schildknappe Sancho Panza als kritische Raumplanungsfachleute gut gewählt sind, bleibt der Leser etwas irritiert zurück, wenn die beiden Spanier sich intensiv und detailreich über Interna von Salzburger Planungsentscheidungen unterhalten, alle relevanten Fachleute bestens kennen und in ihren Dialogen in gleichem Maß Fachliteratur zitiert wird wie in den sonstigen Kapiteln des Buches.

Insgesamt bietet das Buch jedoch einen vielschichtigen Blick auf raumplanerische Hintergründe und Entscheidungen in Salzburg, die – erfreulicherweise – intensiv aufbereitet und bewertet werden – und zwar vom ausgewiesenen Experten Franz DOLLINGER, der wenig Parallelen mit einem „Ritter der traurigen Gestalt“ hat. Da die Publikation den Zusatz „Erstes Buch“ aufweist, wird mit großem Interesse auf weitere Veröffentlichungen des Autors gewartet. Als Anregung könnte verstärkt auf Erfolgsgeschichten in der Raumplanung in Salzburg eingegangen werden – wenn es denn solche gibt.

Arthur KANONIER (Wien)

**FISCHER Karin, STARITZ Cornelia, REINER Christian (Hrsg.) (2021): Globale Warenketten und ungleiche Entwicklung. Arbeit, Kapital, Konsum, Natur** (= Gesellschaft – Entwicklung – Politik, GEP, Band 20). Wien – Berlin: Mandelbaum Verlag, 1. Aufl., 422 S., ISBN: 978-3-85476-957-6.

Das Buch ist ein Sammelband, erschienen in der oben genannten Reihe „GEP“ des Mattersburger Kreises für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten. Es handelt sich um eine wesentlich erweiterte Neuauflage des Bandes „Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung“ (Wien, Promedia-Verlag, 272 Seiten), der 2010 von denselben drei Personen herausgegeben wurde.

Ziel, Motivation und Struktur des Buches werden in der Einleitung wie folgt umrissen: Ziel ist die Darstellung des aktuellen Forschungsstandes über Warenketten und Produktionsnetzwerke in systematischer Form. Als Motive für die Neuauflage werden konzeptuelle Weiterentwicklungen, neue Forschungsergebnisse und aktuelle Trends und Krisen genannt. Erweiterungen gegenüber dem Band von 2010 betreffen vor allem: Berücksichtigung der Klimakrise, von Transport und Regionalisierung, Ressourcenkonflikten und industrieller Agrarproduktion sowie der Folgen von Finanzialisierung und der Spielräume für Industriepolitik. „Die Diskussion über soziales Upgrading in globalen Warenketten wird in Richtung transnationaler Regulierung von Arbeit und Arbeitskämpfe erweitert“ (S. 28f).

Die Beiträge sind in sieben Kategorien („Teile“) gruppiert: 1 Grundlegungen, 2 Geschichte, 3 Arbeit, 4 Kapital, 5 Natur, 6 Konsum, 7 Entwicklung. Jeder Kategorie werden zwei, in einem Fall drei Beiträge („Kapitel“) zugeordnet. Auf jedes Kapitel folgt ein Exkurs eines anderen Autors bzw. einer anderen Autorin, in dem das jeweilige Thema zumeist durch Fallbeispiele illustriert oder vertieft wird

Der neue Band ist gegenüber dem früheren auch in punkto Fachdisziplinen wesentlich erweitert: Der Band 2010 enthielt 12 (mit Einleitung 13) Beiträge von 16 Autor/inn/en, darunter acht mit geographischem oder regionalökonomischem Hintergrund. Der neue Band enthält 15 (mit Einleitung

16) Beiträge und 15 Exkurse von insgesamt 33 Autorinnen und Autoren, die an verschiedenen Universitäten Österreichs (Graz, Linz, Wien) und Deutschlands (Bayreuth, Bochum, Duisburg-Essen, Göttingen, Osnabrück) oder an Forschungsinstituten (IHS, ÖFSE, WIIW, Wissenschaftszentrum Berlin) tätig sind. Die fachliche Zuordnung der Autor/inn/en ist wie folgt: Soziologie 6, Volkswirtschaftslehre 5, Sozioökonomie und Internationale Entwicklung 4, Betriebswirtschaftslehre 3, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 3, Kultur- und Sozialanthropologie 3, Politikwissenschaft 2, Journalistik bzw. schwer zuordenbar 2, Wirtschafts- und Humangeographie 5. Die Autor/inn/en aus der Geographie sind: Mitherausgeber Christian REINER, der als Autor oder Ko-Autor von vier Kapiteln zeichnet, Miriam WENNER, Julian STENMANNs und Stefan OUMA sowie Martin FRANZ (Letzterer nur als Autor eines Exkurses).

Im Folgenden ein Überblick über den Sammelband (die einzelnen Kapitel werden inhaltlich und mit Autorennamen referiert, die Exkurse hingegen nur kurz erwähnt).

Die zwei ersten Kapitel sind vom Herausgebertrio verfasst. Kapitel 1, „Einleitung“, bietet eine Einführung in das Wesen globaler Warenketten, ihre empirische Relevanz und Dynamik und wirft auch Fragen nach ihrer Zukunft auf. Kapitel 2 (das erste von Teil 1: „GRUNDLEGUNGEN“) stellt die etwa um 1990 einsetzende Entwicklung des interdisziplinären Forschungsfeldes dar, wobei vier Stränge von Ketten- und Netzwerkansätzen unterschieden werden: (1) die Frühphase der *Commodity Chain* [CC]-Forschung (Begriff CC erstmals im Rahmen des historischen Weltansatzes bei HOPKINS und WALLERSTEIN 1977/1986); (2) der *Global Commodity Chains* [GCC]-Ansatz, von Soziologen um G. GEREFFI ab 1994 entwickelt; (3) der Ansatz der globalen Wertschöpfungsketten *Global Value Chains* [GVC], ab etwa 2000; (4) der genuin wirtschaftsgeographische Ansatz der *Global Production Networks* [GPN]. Anschließend wird auf die konzeptuellen Beschränkungen und die Kritik an diesen Ansätzen eingegangen.

In Kapitel 3 erläutert Roman STÖLLINGER, Ökonom am Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW), die statistischen Grundlagen zur quantitativen Erfassung von Warenketten in der globalen Wirtschaft. Behandelt werden der Unterschied zwischen Bruttoexporten und Wertschöpfungsexporten, zwischen traditionellem Handel und Wertschöpfungshandel („GVC-Handel“), die Datenquellen und Kennzahlen des globalen Wertschöpfungshandels und die angewandte IO-Methodik (Input-Output-Tabellen). Das Kapitel enthält aggregierte empirische Ergebnisse des GVC-Handels und der Faktoreinkommen (Kapital- und Arbeitseinkommen der Beschäftigten nach Qualifikationsgrad) für die zwei Gruppen Hoch- und Mitteleinkommensländer; für ärmere Länder sind valide Daten nicht verfügbar. Eine alternative Erfassungsmethode, nämlich Fallstudien über die Wertschöpfungskette einzelner TNCs (Transnational Companies), wird in diesem Beitrag nur erwähnt. Eine solche Fallstudie ist aber im Band als Exkurs nach Kapitel 8 enthalten (s. u.).

Teil 1 enthält zwei Exkurse: einen über Sonderwirtschaftszonen als historisches Phänomen (interessant: Frühform auf Puerto Rico), einen über China als Drehscheibe transnationaler Produktionsnetze.

Teil 2 „GESCHICHTE“ umfasst zwei Kapitel (4 und 5). Die Wiener Sozialhistorikerin Andrea KOMLOSY informiert kenntnisreich über „Textile Güterketten im historischen Wandel“. Dargestellt werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Verlagssystem des Manufakturzeitalters und den heutigen käuferdominierten Güterketten, sowie die Integration des westeuropäischen Fabriksystems des 19. Jahrhunderts in globale Güterketten.

Der Linzer Wirtschaftshistoriker Ernst LANGTHALER zeigt am Beispiel des „Soja-Regimes“ die zeitliche Entwicklung und räumliche Verlagerung globaler Warenketten. Er führt als ergänzendes Konzept „Warenfront“ (*commodity frontier*, MOORE 2000) ein, identifiziert die politischen und ökonomischen Akteure der Kommodifizierung von Soja in den aufeinanderfolgenden Nahrungsregimes

des 20. Jahrhunderts und thematisiert die Wirkungsmacht der Sojapflanze innerhalb sozionaturaler Netzwerke.

Die zwei Exkurse von Teil 2 behandeln agrarische Güterketten in Ostmitteleuropa vom 15. bis in das 19. Jahrhundert, sowie die aktuelle Kakao- und Schokoladewertschöpfungskette in Ghana und die Auswirkung von Nachhaltigkeitszertifikaten auf die Produzenten.

Teil 3 „ARBEIT“ widmet sich mit zwei Beiträgen der Lage der Arbeitskräfte in globalen Ketten. In Kapitel 6 geht der Wiener Soziologe Jörg FLECKER der Frage nach, wie soziale Aufwertung möglich sei. An Beispielen aus der Software- und Bekleidungsbranche zeigt er, dass parallel zur ökonomischen Aufwertung ein *social upgrading*, das heißt, eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, nur durch Zusammenschluss mit anderen Arbeitenden und kollektive Aktion erreicht werden kann. In vielen Fällen geschieht *economic upgrading* aber zu Lasten der Arbeitskräfte, indem Konkurrenzfirmen durch Lohndumping ausgebootet werden.

In Kapitel 7 untersucht Elke SCHÜSSLER, BWL-Professorin in Linz, die „Transnationale Regulierung von Arbeit in globalen Güterketten“. Ausgehend von aktuell ablaufenden Verschiebungen in der Arbeitsorganisation („Plattformisierung“ u. a.) und im Kontrast mit den ILO-Kernarbeitsnormen zeigt sie mögliche Ansätze zur Regulierung und deren Probleme auf.

Ein Exkurs befasst sich mit dem Effekt der digitalen Transformation der Fertigung auf globale Güterketten, der andere mit Streikmotivationen und Arbeitskämpfen bei Amazon.

Teil 4 „KAPITAL“ umfasst ebenfalls zwei Beiträge. Der erste (Kapitel 8) von Jakob KAPELLER und Claudius GRÄBNER (beide Institut für Sozioökonomie, Duisburg-Essen) hat den Titel „Konzernmacht in globalen Güterketten“. Ausgehend davon, dass sowohl Konzerne als auch Güterketten als hierarchisch strukturierte Netzwerke analysiert werden können, werden Theorien, Formen und Quellen der Konzernmacht vorgestellt. Der Beitrag ergänzt die Aussagen der Güterkettenforschung über *lead firms* durch sozialwissenschaftliche Konzepte.

Der anschließende Exkurs illustriert die „globalen Reichtumsketten“ der TNCs Apple und Glencore.

Kapitel 9, verfasst von Mitherausgeberin Cornelia STARITZ (Institut für Entwicklungsökonomie, Universität Wien) und Bernhard TRÖSTER (Österreichische Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung, ÖFSE), behandelt am Beispiel der Preissetzung im afrikanischen Baumwollsektor den Einfluss der Finanzialisierung auf globale Warenketten. Es werden zwei Stränge von Studien zur Finanzialisierung von Rohstoffmärkten unterschieden, wobei der Beitrag auf den zweiten fokussiert: die zunehmende Rolle von Finanzakteuren in Rohstoff-Derivatmärkten. Diese Märkte sind seit der Abschaffung der internationalen Rohstoffabkommen der zentrale Mechanismus für die Preissetzung und das Risikomanagement. Dabei lassen sich zwei Finanzialisierungsprozesse unterscheiden: (a) Rohstoffhändler verwenden die Futures-Preise (im Derivatmarkt) als Benchmark in physischen Verträgen; (b) Finanzinvestoren setzen zunehmend Rohstoff-Derivate in ihren Portfolio-Anlagestrategien ein: auf Finanzinvestoren entfallen bei Baumwolle, Kaffee und Kakao rund zwei Drittel des weltweiten Derivatehandels. Rohstoffhändler, vor allem in Produzentenländern, können sich unter diesen Bedingungen kaum gegen Preisrisiken absichern. Dies wird für den Baumwollsektor im subsaharischen Afrika dargestellt.

Der anschließende Exkurs behandelt „Industriepolitik und Upgrading im äthiopischen Ledersektor“.

Teil 5 „NATUR“ enthält zunächst einen politikwissenschaftlichen Beitrag über „Lebenswelten und Gewinnverteilung in den Anden“ (Kapitel 10), verfasst von Isabella RADHUBER, Universität Wien. Laut Weltbank-Prognosen wird gerade wegen der zunehmenden „Klimaschutzpolitik“ die Nachfra-

ge nach kritischen Metallen exponentiell steigen, was die Entwicklung nachhaltiger Produktionsmethoden im Bergbau höchst dringlich macht. An zwei Beispielen – Lithiumabbau im Altiplano Boliviens, Erdölförderung im Amazonastiefland Ecuadors – erfährt man vieles über die bedrohten Lebensbedingungen der indigenen Bevölkerung, besonders von Frauen, und deren Verständnis von „Naturaneignung“. Es geht primär um die Analyse von Ungleichheiten in extraktiven Produktionsnetzwerken.

Kapitel 11, verfasst von den Bayreuther Wirtschaftsgeographen Julian STENMANNs und Stefan OUMA, betrachtet die „Weltökologie maritimer Güterketten“ ausgehend vom Argument, dass die Logistik eine konstitutive Rolle in den globalen Güterketten spielt. Logistik wird definiert als hochkomplexe „Aufgabe der räumlichen und organisatorischen Auslagerung und Zergliederung von vormalig räumlich integrierter Produktion“ und als „systemische Verknüpfung von Produktion und Distribution durch globale Güterketten“ (S. 269). Massengutschiffe (vor allem für Eisenerz und Kohle), Öl-, Gas- und Chemietanker sowie Containerschiffe transportieren zusammen etwa 90 Prozent des Weltgüterhandels und emittieren mehr CO<sub>2</sub> als ganz Deutschland. Vor allem wegen des Containertransports greift die Logistik massiv in die natürliche Umwelt ein: Verbreiterung und Vertiefung des Panama- und Suezkanals und vieler Hafenecken, infrastrukturelle Homogenisierung von Güterterminals, Lagerhäusern und Landverkehrswegen (bis hin zu Kurvenradien). Erwähnt werden auch die Probleme der Leercontainer bzw. der *directional imbalance* – in der Wirtschaftsgeographie seit Langem als „Unpaarigkeit des Verkehrs“ bekannt – und die ökologisch und sozial problematische Abwrackungs-Industrie in Indien und Bangladesch. Als konzeptuelle Rahmung des Beitrags dienen die Begriffe „imperiale Lebensweise“ (BRAND und WISSEN 2017) bzw. „Externalisierungsgesellschaft“ (LESSENICH 2016).

Die zwei Exkurse von Teil 5 behandeln „Menschenrechtsverletzungen beim Bauxitabbau in Guinea“ und „Abfall in und jenseits von globalen Güterketten“.

Teil 6 mit dem Titel „KONSUM“ beleuchtet vor allem den Warenhandel in Verbindung mit globalen Güterketten. Kapitel 12 „Die Macht der Handelsunternehmen“ (von Christian REINER, Prof. (FH) an der Lauder Business School, Wien) fokussiert auf die Beziehungen zwischen großen Handelsunternehmen und Herstellern (= Zulieferern). Einleitend werden die größten Supermarktketten durch globale Umsatzdaten und einige nationale Marktanteile charakterisiert. Der seit 1960 erfolgte Wandel der Handelssektors wird warenkettentheoretisch eingeordnet (Wandel von *buyer driven commodity chains* zu *captive value chains*). Die großen Supermärkte besitzen sowohl auf dem Beschaffungsmarkt als auch auf dem Handelsmarkt bessere Kenntnisse und dominierende Verhandlungsmacht gegenüber den Lieferanten. Der Beitrag behandelt weiters die sozioökonomischen Effekte der „Supermarktrevolution“ für den Globalen Süden und diskutiert die Auswirkungen des E-Commerce, wobei kritisch auf neue Monopole und wachsende Machtasymmetrie wegen der Konzentration auf wenige Plattformunternehmen hingewiesen wird.

Ein Exkurs behandelt die Markteintritte transnationaler Handelskonzerne in den indischen Lebensmittelhandel und die politische Regulierung von Lieferketten.

Kapitel 13 von Miriam WENNER, Geographisches Institut der Universität Göttingen, über die „Rolle von fairem Handel in globalen Warenketten“ verweist auf die unklaren Begriffsinhalte von fairem Handel und die große empirische Vielfalt von fairen Ketten (vier Typen nach KISTER 2019) und zeigt, dass hinter „fairen“ Produkten sehr unterschiedliche Strategien, Werte, Geschäftsmodelle und Warenkettenorganisationen stehen. Dementsprechend werden die sozioökonomischen Auswirkungen auf die Produzenten ambivalent beurteilt. Erwähnt werden auch Konflikte zwischen Fairtrade-Organisationen, von denen einige vom Ziel des gerechteren Tausches und Wohlstandsausgleichs zwischen Nord und Süd abgewichen sind. Auch auf den geringen Welthandelsanteil von „fairen“ Produkten (Maximum bei Kakao 6 %; Kaffee 2 %, Tee 0,2 %) wird hingewiesen.

Ein Exkurs auf Basis eines Forschungsprojekts des Instituts für Höhere Studien (IHS) in Wien analysiert die Motive von Fairtrade-Konsument/inn/nen: sie handeln aus „moralisierender Verantwortung“, ohne bindende Folgen.

Teil 7 mit dem Titel „ENTWICKLUNG“ versammelt drei Beiträge: In Kapitel 14 informiert Mitherausgeberin Karin FISCHER (Leiterin des Arbeitsbereichs Globale Soziologie und Entwicklungsforschung, Universität Linz) auf Basis eigener Forschungen über die „Lachszuchtindustrie im Süden Chiles“. Nach einem Überblick über die globale Lachsproduktion – es dominieren norwegische, japanische und chilenische Konzerne – wird gezeigt, welche Vor- und Nachteile für die lokalen Akteure durch die Einbindung in die „globale Lachskette“ entstehen. Die Abhängigkeit der Aquakultur (Lachsfarmen) von globaler Nachfrage, aber auch von Fischseuchen ist groß, ihre Einbettung in die regionale Wirtschaft Südchiles ist gering, es fehlt eine Strategie für sozial und ökologisch nachhaltige Entwicklung.

Der folgende Exkurs „Land Grabbing und seine Kritiker/innen“ bringt ein Fallbeispiel von großflächigem Landerwerb in Sambia durch einen europäischen Agrarkonzern.

Kapitel 15, verfasst von Cornelia STARITZ, Christian REINER und Leonhard PLANK (TU Wien), erörtert die Bedeutung von Industriepolitik für Länder des globalen Südens und wie sich die Expansion globaler Warenketten auf die Industriepolitik auswirkt. Diese hat zum Ziel, den Strukturwandel der Wirtschaft zu unterstützen, und bezieht sich auf verschiedene Dimensionen der Struktur: Sektoren, Produkte, Innovationsniveau, Beschäftigungsmöglichkeiten, seit Kurzem auch ökologische Nachhaltigkeit. Als Maßzahl günstiger Struktur wird der *Complexity Index* präsentiert (höchste Werte: Japan, Südkorea, Deutschland). Anknüpfend an CIMOLI, DOSI und STIGLITZ 2009 werden je zwei wirtschaftstheoretische Argumente für und gegen Industriepolitik angeführt. Zur Rolle von Industriepolitik im Kontext globaler Warenketten werden drei Positionen idealtypisch differenziert: (a) die liberale Position mit Fokus auf Freihandel; (b) die Mainstream-Position der Warenkettenforschung, die eine vertikal spezialisierte Industrialisierung postuliert; (c) die strukturalistische Position, die zur Erreichung von Strukturwandel selektive industriepolitische Interventionen fordert. Der Beitrag zeigt auf, dass alle drei Positionen zwei Phänomene nicht berücksichtigen: (1) die selektive Abkoppelung abhängiger Beziehungen in von Leitunternehmen dominierten Warenketten; (2) die notwendige Ergänzung der einseitig angebotsorientierten Industriepolitik durch eine Makroperspektive: „kohärente Entwicklungs-, Handels- und Investitionspolitik auf internationaler Ebene“ (S. 380). Abschließend wird kurz auf Industriepolitik und sozial-ökologische Transformation eingegangen: Als Versuche in dieser Richtung werden der „European Green Deal“ 2019 der Europäischen Kommission und die Konzepte der Kreislaufwirtschaft und der *Foundational Economy* genannt.

Der nachfolgende Exkurs kommt zu dem Schluss, dass die jüngsten Änderungen in der Handelspolitik sich eher negativ auf die Wirtschaftsentwicklung armer Länder auswirken.

Der letzte Beitrag (Kapitel 16) von Bernhard UNGERICH (Leiter des Arbeitsbereichs Nachhaltige Wirtschaft an der Universität Graz) hat den Titel „Globale Profitschöpfungsketten: Eine wirtschaftsethische Bestandsaufnahme und zukunftsfähige Alternativen“. Der Autor spricht, ausgehend von der Feststellung, dass GVCs durch privatwirtschaftliches Profitstreben konstituiert sind, anstelle von „Wertschöpfungsketten“ von „Profitschöpfungsketten“ und beleuchtet (i) deren ideologische Grundlagen und (ii) reale Auswirkungen sowie (iii) gesellschaftspolitische Implikationen aus wirtschaftsethischer Sicht. In Bezug auf (i) hinterfragt der Autor die in Publikationen der Weltbank und anderer wichtiger Institutionen formulierte Überlegenheit privatwirtschaftlicher Effizienz gegenüber staatlichen Lösungen und zeigt auf, dass den Profiteuren (TNCs) eine zentrale Rolle bei der wachstumszentrierten Wohlstandsschaffung zugeschrieben wird (Bezug auf BRODBECK 2005; 2007).

Bezüglich (ii) wird auf drei problematische Auswirkungen der gegenwärtigen Organisation der Weltwirtschaft hingewiesen: ökologische Zerstörung (CO<sub>2</sub>- und Schweröl-Emissionen sowie Plastikmüll in den Ozeanen, Verlagerung in *pollution havens*), soziale Ungleichheit (sogar Weltbank-Publikationen geben zu, dass eine Umverteilung von Arbeit zu Kapital von Süd zu Nord und von Steuern der Allgemeinheit zu privaten Profiten stattfand), gesellschaftliche Vulnerabilität (globale Verflechtung erhöht die Gefahr plötzlicher Arbeitsplatzverluste).

Hinsichtlich (iii) wird, auch aus Gründen der ökologischen Tragfähigkeit der Erde, ein radikalen Pfadwechsel postuliert mit vier Aspekten: Deglobalisierung und Ökonomie der Nähe, kulturelle Transformation der Lebensstile, strukturelle Veränderungen in Richtung Postwachstumsökonomie, neue Unternehmensformen. Allerdings konstatiert der Autor, dass das Wachstumsparadigma und der Techno-Optimismus nach wie vor die öffentliche Debatte dominieren, und dass ein Wandel am ehesten *bottom-up* von sozialen Bewegungen zu erhoffen ist, die strukturelle Änderungen von der Politik einfordern.

Ein abschließender Exkurs untersucht den Erfolg der gemeinsamen Industriepolitik des MERCOSUR, die regionale Güterketten (Schlagwort „produktive Integration“) fördern sollte; Erfolge gab es eher im Unternehmensbereich als in der staatlich organisierten Integration.

*Zusammenfassende Bewertung:*

Das Herausgeberteam verdient für die inhaltliche Integration und formale Homogenisierung der Beiträge höchste Anerkennung. Das Buch ist wie selten ein Sammelband gründlich konzipiert und bis ins Detail sorgfältig gestaltet. Dies zeigt sich an folgenden Merkmalen:

Wiederholt wird im Text auf andere Beiträge in diesem Band verwiesen. Die Leser/innen werden durch „Lernfragen“, die gegen Ende jedes Kapitels auch typographisch hervorgehoben werden, an die Inhalte herangeführt und können so einen raschen Einblick in jeden Beitrag gewinnen. Jedes Kapitel schließt mit einem Literaturverzeichnis, gegliedert in Basisliteratur und sonstige Literatur; auch jeder Exkurs enthält ein Literaturverzeichnis. Dass dabei zahlreiche Quellen im Band mehrfach genannt werden, ist unvermeidlich und darf keineswegs als Kritik verstanden werden. Auch die Gliederung des Bandes in sieben Leitbegriffe erleichtert den raschen Überblick. Die Zuordnung einiger Beiträge und Exkurse zum jeweiligen Leitbegriff ist allerdings diskutabel. Und Teil 7 („Entwicklung“) könnte ebenso gut mit „Politik“ überschrieben werden.

Der Band ist sehr gründlich lektoriert, es finden sich kaum Tippfehler. Hervorzuheben ist, dass alle Beiträge auf Deutsch verfasst sind, obwohl sie überwiegend englischsprachige Titel verwenden. Es ist ein großes Verdienst des Buches, dass es die internationale Fachliteratur – stellenweise auch mit erklärenden Zusätzen in Klammern – einem breiten deutschsprachigen Publikum vermittelt. Das breite Spektrum der beteiligten Fachwissenschaften (s. o.) ist ein getreues Abbild der zunehmenden disziplinären Diversifizierung der Warenkettenforschung. Dadurch werden die Interessen eines breiten Leserkreises angesprochen.

Eine vergleichende Bewertung der Beiträge ist von der Fachherkunft des Rezensenten abhängig und soll hier nicht versucht werden. Nur zwei Bemerkungen zu besonders gelungenen Beiträgen: Die vom Herausgebertrio verfasste Einleitung bietet eine sehr informative Einführung in die Thematik. Und in Kapitel 9 wird die Rolle von Finanzakteuren in Rohstoff-Derivatmärkten ausgezeichnet erklärt.

Aus wirtschaftsgeographischer Sicht sind vor allem zum Teil 5 „NATUR“ auch einige Kritikpunkte zu nennen: In Kapitel 10 erfährt man kaum etwas über Naturbeeinflussung durch den Lithium- bzw. Erdölabbau. Am Beispiel der Lithiumgewinnung aus Salzseen ließe sich auch ein Dilemma der Nachhaltigkeitsdebatte verdeutlichen: einerseits soll Elektromobilität gefördert werden, andererseits sollen der Naturhaushalt und die traditionelle Wirtschaftsweise möglichst erhalten bleiben. Diese Zweischneidigkeit – eine Aporie? – wird leider nicht thematisiert. In der Aussage „Der

globale Ressourcenverbrauch hat sich von land- und forstwirtschaftlichen hin zu mineralischen und metallischen Ressourcen verlagert“ (S. 244) wird übersehen, dass die als „landwirtschaftliche Ressourcen“ bezeichneten pflanzlichen Rohstoffe alljährlich nachwachsen und nicht verbraucht werden. Es sei auch angemerkt, dass das als Informationsquelle genannte „Arbeitsministerium von Uyuni“ (S. 261) in der bolivianischen Provinzstadt in dieser Bezeichnung wohl nicht existiert. In Kapitel 11 wird zwar die Luftverschmutzung durch die Schifffahrt, aber nicht der Schaden für das Meeres-Ökosystem erwähnt. Im Exkurs über *Land Grabbing* in Sambia (nach Kapitel 14) wird der landerwerbende europäische Agrarkonzern bewusst nicht beim Namen genannt. Man fragt sich, ob in einem explizit so bezeichneten Fallbeispiel eine Anonymisierung des Hauptakteurs notwendig ist.

Diese wenigen Schwächen stehen aber in keinem Verhältnis zum großen Wert des Buches. Es bietet höchst interessante Einsichten nicht nur in die Güterkettenforschung, sondern in die gesamte Funktionsweise und Dynamik der heutigen Weltwirtschaft. Dem Band ist eine weite Verbreitung zu wünschen.

Albert HOFMAYER (Wien)

**FRIDRICH Christian, HOFMANN-SCHNELLER Maria, KOLLER Alfons, OBERRAUCH Anna, STIEGER Sandra, UHLENWINKEL Anke (Hrsg.) (2021): Wirtschaft begreifen. Lebenswelt- und lernendenorientierte Unterrichtsbeispiele zum Lehrplan 2023 „Geografie und wirtschaftliche Bildung“.** Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1. Aufl., 292 S., zahlreiche Abb. und Tab., ISBN: 978-3-209-12317-6.

Beim Sammelband „Wirtschaft begreifen“ handelt es sich um eine Auswahl an Unterrichtsbeispielen für den Schulunterricht im Fach „Geografie und wirtschaftliche Bildung“ (GW) des neuen Lehrplans 2023 in der Sekundarstufe I. Die Basismenge dieser Auswahl bildet ein Fundus an Unterrichtsbeispielen, die im Rahmen des Projektnetzwerks INSERT (International Research Network for Socio-Economic Education and Reflection) von Lehrkräften gemeinsam mit Personen aus der Fachdidaktik entwickelt und auf der Homepage *insert.schule.at* veröffentlicht wurden.

Der Sammelband bietet insgesamt zwölf Unterrichtsbeispiele für die Sekundarstufe I an. Anstelle einer Einleitung positionieren sich die Herausgebenden als Vertreterinnen und Vertreter einer sozioökonomisch ausgerichteten GW-Didaktik. Sie beschreiben die Entwicklung der Unterrichtsbeispiele entlang sozioökonomisch-bildender Pfade als Hauptanliegen des Projektnetzwerks INSERT. Den Unterrichtsbeispielen folgt kein Fazit, dafür bieten die Herausgebenden im Anhang das Positionspapier „Sozioökonomische Bildung“ der Österreichischen Geographischen Gesellschaft (ÖGG) und ihrer Fachgruppe für Geographische und Sozioökonomische Bildung (GESÖB), ergänzt durch erläuternden Beitrag von FRIDRICH und HOFMANN-SCHNELLER (2017) zur Lektüre an. Ihm lassen sich auch jene Prinzipien entnehmen, welche die Pfade der sozioökonomischen Bildung säumen sollen.

Die sozioökonomische Bildung wird über die Grenzen der Fachdidaktik hinaus breit diskutiert (FRIDRICH 2020) und deren Architektur in vielen Teilen konsensuell beschrieben (ENGARTNER et al. 2021; ENGARTNER 2019a; 2019b; FRIDRICH 2021a; 2021b; HEDTKE 2015; 2018). Bundesweit, also in allen vier Hochschulverbänden, findet sie über Aus-, Fort- und Weiterbildungen des Lehrpersonals auch in die Schulpraxis Eingang.

Der vorliegende Sammelband präsentiert sich als Angebot für Lehrkräfte zur Vermittlung sozioökonomischer Bildung. In Aufbau und Inhalt hebt er sich von gängigen Unterrichtsmedien ab, da die erwähnten Prinzipien den Rahmen für die Themenwahl und deren Ausgestaltung bilden. Auch in seiner Zielsetzung ist er ein Medium sui generis: Die Unterrichtsbeispiele wurden im Detail didaktisiert und bedürfen zur Umsetzung grundsätzlich keiner weiteren Ausgestaltung. Lediglich die

Vorbereitung der Materialien muss durch die Lehrperson erfolgen. Die Beispiele folgen einer einheitlichen Gliederung. Auf ein Deckblatt mit Foto und Inhaltsangabe folgen eine Übersichtstabelle („Auf einen Blick“), ein detaillierter Unterrichtsablauf in Form einer Planungsmatrix, ein Materialien- und Lösungsteil sowie ein Anhang mit Erfahrungsbericht(en) und Adaptionshinweisen. Dem jeweiligen Thema steht ein Grobziel vor, welches über das Anspielen mehrerer Feinlernziele erreicht werden soll. Diese sind in der Übersichtstabelle angeführt, ebenso wie die Dauer des Settings, die Schulstufe bzw. -form, die eingesetzten Methoden, die erforderlichen Vorbereitungen (Kopien, Utensilien) sowie der Lehrplanbezug und die zentralen fachlichen Konzepte. An dieser Stelle sei erwähnt, dass sich der Sammelband in Hinblick auf Lehrstoff und zentrale fachliche Konzepte auf den Entwurf des zukünftigen Lehrplan 2023 bezieht.

Die primären Annehmlichkeiten des rezensierten Werkes und der strukturell straff geplanten Unterrichtseinheiten für die Schulpraxis liegen auf der Hand: Lehrkräfte, denen für detaillierte Planungen die Zeit fehlt, die aber dennoch didaktisch fundierten Unterricht liefern möchten, können nach Lektüre eines Beispiels und Bereitstellung der Materialien mithilfe des Sammelbandes sicher und qualitätsorientiert arbeiten. Auch Lehrpersonen, welche sich in Materien mit ökonomischem Bezug wenig bewandert oder unsicher fühlen, können in mindestens sechs Unterrichtsstunden pro Schulstufe auf die didaktische Fundierung der Beispiele vertrauen. Trotz der engen Struktur bieten die Planungen auch Spielraum für Abwandlungen, wie die Rezensentin bei der Erprobung des Beispiels #12 (*Arbeitswelt 4.0*) feststellen durfte. Fallweise werden Erweiterungen für nachfolgende Unterrichtseinheiten vorgeschlagen. So wird in Beispiel #10 (*Belastungsgrenzen der Erde*) als Abschluss eine optionale Reflexion der schülerischen Präkonzepte formuliert. Diese hätte ob ihres didaktischen Potenzials sogar einen fixen Platz inklusive genauer Anleitung im Setting verdient und könnte so auch eine Brücke zum Beginn der Planung schlagen.

Alle entwickelten Beispiele sind hochaktuell, durchgehend an der Lebenswelt der Lernenden orientiert und auch sonst größtenteils streng prinzipientreu aufbereitet. Die gewählten Methoden sind angemessen und abwechslungsreich gewählt (z. B. Learning Snacks, Story Map) sowie in der Dichte angenehm. Insbesondere die Beispiele #2 (*Kinder-Influencer\*innen*), #5 (*Reise (m)eines Orangensafts*), #9 (*Inklusiver Arbeitsmarkt*) und #10 stechen hervor. Auch für andere Schulstufen oder -typen ist die Verwendung einiger Unterrichtsbeispiele – zum Beispiel #8 (*Konsequenzen der Berufswahl*) und #9 – denkbar. Sprachlich ist die geschlechtergerechte und inklusive Schreibweise hervorzuheben. Die gewählte Strategie (Asterisk bzw. Vermeidung) ist ansprechend, weitgehend einheitlich und grammatikalisch korrekt und bedient emanzipatorische Anliegen in weiten Teilen. Positiv anzumerken sind außerdem die Beiträge zur digitalen Grundbildung (#5, #2) sowie die Orientierung aller Beispiele am zukünftigen Lehrplan. Einige Beispiele bieten auch passende Textstellen aus dem geltenden Lehrplan als Referenz an. Eine durchgängige Linie kann als Verbesserungsvorschlag für weitere Auflagen aufgefasst werden, wobei die Herstellung von Bezügen zum derzeitigen Lehrplan für alle Beispiele problemlos möglich ist.

Die sozioökonomische Bildung stellt den Anspruch, die Lernenden an Selbstbestimmungs-, Partizipations-, Reflexions-, Handlungs- und Utopiefähigkeit heranzuführen. Damit überschneidet sie sich in vielerlei Hinsicht mit der politischen Bildung (HIPPE 2010; HAARMANN 2018) bzw. kann nach Ansicht der Rezensentin nicht abseits dieser gedacht werden. Ein solch breites Verständnis stützt auch das Ansinnen der Herausgeber/innen, in der bildungswissenschaftlichen und insbesondere bildungspolitischen Fehde um die Ausrichtung von ökonomischer Bildung selbstbewusst ihren Platz einzunehmen. Nicht zuletzt aufgrund ihres politisch bildenden Charakters unterliegt die sozioökonomische Bildung dem Moralisierungsvorbot bzw. den Geboten der Mehrperspektivität, der Kontroversität und der Maßstäblichkeit.

Der geltende Lehrplan für die Sekundarstufe II enthält seit der Einführung der Basiskonzepte ein klares Bekenntnis zum konzeptuellen Lernen. Der Lehrplanentwurf 2023 erweitert dieses Bekennt-

nis konsequent auf die Sekundarstufe I in Gestalt der zentralen fachlichen Konzepte. Die folgenden Anmerkungen sind unter der Annahme einer politisch-bildenden Funktion der sozioökonomischen Bildung und dem Erfordernis zu verstehen, dass gesellschaftliche Phänomene im Unterricht konzeptuell erschlossen werden müssen.

Didaktiken zum konzeptuellen Lernen gehen davon aus, dass (Prä-)Konzepte dynamisch und erweiterbar sind. Materialien müssen so gestaltet sein, dass Lernende unterschiedliche Sichtweisen und die dahinter stehenden Ideologien inklusive der eigenen identifizieren können und eine Vorwegnahme der Beurteilung derselben durch die Verfasserinnen und Verfasser vermieden wird. Dahingehend könnte auch das in #11 (*Nachhaltigkeit*) thematisierte Konzept der Verschwendung bzw. des Haushaltens stärker konstruktivistisch didaktisiert werden. So würde auch die wohl nicht intendierte, jedoch mitschwingende Moralisierung (Müllvermeidung als Soll-Zustand) aufgehoben werden. Werden wirtschaftspolitische Modelle thematisiert, können Reproduktion und Rekonstruktion des Modells einen ersten Schritt zu dessen Verständnis darstellen (#10). Konzeptuelles Lernen erfordert allerdings die Dekonstruktion der Modelle. Das genannte Beispiel regt dazu an, diese Dekonstruktion für weiterführende Lerneinheiten zu didaktisieren.

Vereinzelte erfolgt jedoch die Operationalisierung der Kompetenzen in den Planungen unscharf: „Können“ bzw. „Bewusstwerdung“ sind keine geeigneten Operatoren. Im zweiten Fall bahnt das betroffene Groblernziel wohl eher Transfer- als Reflexionskompetenz an. Der Anforderungsbereich III (Reflexion und Problemlösung) stellt uns bei Didaktisierungen vor weitere Herausforderungen, wie jene, nicht in Beliebigkeit und Oberflächlichkeit zu verfallen. So bedeutet die Forderung an die Lernenden, „kritisch Stellung zu nehmen“ keineswegs – wie in der Praxis so oft angenommen – „seine Meinung zu sagen“. Viel eher geht es um eine Formulierung eines nach unterschiedlichen Perspektiven und Ebenen differenzierten Standpunktes (SITTE 2011). Dies erfordert einen *conceptual change* über den Weg eines angeleiteten Perspektivenwechsels. In #7 könnte dieser zum Beispiel über die Anweisung, beim Streitgespräch Argumente gegen den eigenen Standpunkt vorzubringen, noch stärker forciert werden.

In Bezug auf die Einstiege in die Settings darf man gespannt sein, inwiefern die gewählten Methoden die Irritation und Kontingenzerfahrung der Lernenden fördern. Entsprechende Einstiege könnten die verbreitete Annahme entkräften, dass Ökonomie konfliktbefreit unterrichten werden kann. Eine dahingehende Beurteilung kann erst nach entsprechender Erprobung erfolgen. Die Problemorientierung kann auch durch eine geeignete Leitfrage unterstützt werden, welche sich auch in der Praxis immer wieder dadurch bewährt, dass sie die Unterrichtsdynamik positiv beeinflusst. Interessanterweise ist eine Leitfrage nur in vereinzelt Planungen vorhanden bzw. dezidiert ausformuliert, was jedenfalls Potenzial enthüllt, die Planungen (auch im Zuge der individuellen Anwendung) noch weiter zu verfeinern. Lehrkräfte, die einen breiteren Handlungsspielraum schätzen, dürfte dies durchaus erfreuen.

Neben der politisch-bildenden Komponente kann auch eine rechtlich-bildende Komponente der sozioökonomischen Bildung nicht von der Hand gewiesen werden. Die Lernenden interessieren sich, wie auch in den Anmerkungen zu #2 erwähnt, zumeist sehr für (ihre) Rechte und Pflichten. Dementsprechend sind die Verweise auf rechtliche Aspekte (#2, #3, #5) begrüßenswert.

Abgesehen von den erwähnten Punkten, die sich auf die Beachtung des politisch-bildenden Charakters der sozioökonomischen Bildung und das Erfordernis eines konzeptuellen Zugangs reduzieren lassen, und die als Diskussionsgrundlage für die Weiterentwicklung der GW-Fachdidaktik verstanden werden dürfen, ist der Gesamteindruck des Werkes absolut überzeugend. Mit „Wirtschaft begreifen“ liegt ein äußerst praktikables, fachdidaktisch fundiertes und empfehlenswertes Handwerkszeug vor, welches zahlreichen Anforderungen an einen modernen GW-Unterricht gerecht wird und eine in der Tat bestehende Lücke im Spektrum der Unterrichtsmedien zu schließen beginnt. Das Werk sollte daher in keiner GW-Fachgruppe fehlen und kann auch für Lehrkräfte anderer Un-

terrichtsfächer mit sozialwissenschaftlichem Bezug ein wertvolles Unterrichtsmedium darstellen. Auch Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Aus-, Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften sollten ein Auge auf dieses Werk werfen, um neue Impulse zu gewinnen und das Fach in die Zukunft zu führen. Unter diesen Vorzeichen darf man auf eine Fortsetzung der analogen Publikationen von INSERT und seinem Schwesterprojekt INSERT-Money hoffen.

### Zitierte Literatur:

- ENGARTNER T., HEDTKE R., ZURSTRASSEN B. (Hrsg.) (2021): Sozialwissenschaftliche Bildung. Politik – Wirtschaft – Gesellschaft. Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- ENGARTNER T. (2019a): Die integrative Kraft sozioökonomischer Bildung – oder: Herausforderungen für die sozialwissenschaftliche Kontextualisierung wirtschaftlicher Phänomene und ökonomischer Logiken. In: *GW-Unterricht*, 153, S. 20–26.
- ENGARTNER T. (2019b): Charakteristika und Perspektiven sozioökonomischer Bildung in Deutschland. In: *Österreich Geschichte Literatur (mit Geographie)*, 63 (1), S. 84–97.
- FRIDRICH C. (2021a): Finanzerziehung versus Finanzbildung im Rahmen sozioökonomischer Bildung – oder: Zur Bedeutsamkeit sozialwissenschaftlicher Kontextualisierung. In: *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, 90 (1), S. 75–94.
- FRIDRICH C. (2021b): Skills in Geography and Economics Reflected in Austria's Newly Developed Key Concepts and Competencies for the 2023/24 Curriculum. In: *RIGEO – Review of International Geographical Education Online*, 11 (2), S. 335–371.
- FRIDRICH Ch. (2020): Wirtschaftliche Bildung muss integrativ und plural sein! In: *GW-Unterricht*, 160, S. 73–79.
- FRIDRICH C., HOFMANN-SCHNELLER M. (2017): Positionspapier „Sozioökonomische Bildung“ im Unterrichtsgegenstand „Geographie und Wirtschaftskunde“ an Österreichs allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe I und II. In: *GW-Unterricht*, 145, S. 54–57.
- HAARMANN M. P. (2018): Die Rekonstruktion, die Dekonstruktion und die Konstruktion der Wirtschaftsordnung als Kern sozioökonomischer Bildung. In: ENGARTNER T., FRIDRICH C., GRAUPE S., HEDTKE R., TAFNER G. (Hrsg.): *Sozioökonomische Bildung und Wissenschaft. Entwicklungslinien und Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS, S. 185–214.
- HEDTKE R. (2018): *Das Sozioökonomische Curriculum*. Frankfurt/M.: Wochenschau Verlag.
- HEDTKE R. (2015): Sozioökonomische Bildung als Innovation durch Tradition. In: *GW-Unterricht*, 140, S. 18–38.
- HIPPE T. (2010): *Wie ist sozialwissenschaftliche Bildung möglich? Gesellschaftliche Schlüsselprobleme als integrativer Gegenstand der ökonomischen und politischen Bildung*. Wiesbaden: Springer VS.
- SITTE C. (2011): Maturafragen neu (!?) – eine schrittweise Annäherung an eine kompetenzorientierte Form im Fach Geographie und Wirtschaftskunde. In: *GW-Unterricht*, 123, S. 24–41.

Michaela EIBLER (Hart bei Graz)

**HÄUSLER Hermann, SCHRAMM Josef-Michael (2020): Der Militärische Geo-Dienst der 2. Republik. Herrn Brigadier i. R. Prof. Dr. Gerhard Fasching zum 80. Geburtstag gewidmet (= MILGEO-Sonderband 2020).** Wien: Institut für Militärisches Geowesen, 1. Aufl., 239 S., zahlreiche Abb. und 106 S. Bildanhang.

Dieser MILGEO-Sonderband ist nicht eine klassische Festschrift mit Beiträgen der Wegbegleiter und Schüler für ihren Kollegen bzw. akademischen Lehrer, sondern ein umfassender Überblick über

das Militärische Geowesen der Nachkriegszeit in Österreich. Die Leiter dieses Dienstes, die ihn von 1955 bis heute geführt haben, bestimmen die Gliederung des Bandes. Zu Beginn wird eine kurze gute Darstellung der Geschichte des militärischen und zivilen Kartenwesens in Österreich bis 1938 gegeben.

Oberst (Dienstklasse VIII) Ing. August ZEWEDIN musste 1955 bis 1979 den Militär-geographischen Dienst in einem Bundesheer, das selbst mit der Schaffung von Rahmenbedingungen, organisatorischen Aufgaben und Strukturfragen beschäftigt war, neu aufbauen. ZEWEDINs Erfahrungen aus dem Kriegskarten- und Vermessungswesen der Deutschen Wehrmacht konnte er gut nützen, was sich in seinen überzeugenden militärgeographischen Bedarfsüberlegungen für Heer und Luftwaffe zeigt (vgl. S. 19).

Brigadier Dr. Gerhard (L.) FASCHING übernahm als Oberstleutnant den MilGeo-Dienst 1980 und führte ihn bis 1993. Seinen Schwerpunkt sah er im organisatorischen Ausbau, in der zivil-militärischen, wissenschaftlichen und angewandten Zusammenarbeit, in der MilGeo-Ausbildung in den diesbezüglichen Einrichtungen für Ausbildung und Lehre im Bundesheer, in der eigenen Ausbildung des MilGeo-Personals, der Heranziehung und fachlichen Weiterbildung von Reserveoffizieren, der Durchführung von fachlichen Übungen und in der Zusammenarbeit mit den Nachbarländern Österreichs.

Unter ihm erfolgte die Schaffung eines eigenen Fachdienstes und die Weiterentwicklung der Militärgeographie des 19. und 20. Jahrhunderts zum modernen interdisziplinären Militärischen Geowesen. Durch seinen Ausbau von Netzwerken erreichte er eine wachsende Anerkennung der Wichtigkeit und des Selbstverständnisses des Österreichischen Militärischen Geo-Dienstes (ÖMGD), die sich auch in dem immer größer werdenden Bedarf der Streitkräfte nach truppenbrauchbaren MilGeo-Informationen, die mit steigender Qualität und Quantität gedeckt werden konnten, zeigte. Hier sei hingewiesen auf den weltweiten Einsatz des Österreichischen Bundesheeres im Auftrag der Vereinten Nationen.

Mit der Erteilung der Approbationsbefugnis durch den Bundesminister für Verteidigung an den nunmehrigen Brigadier Dr. FASCHING wurde der ÖMGD weiter aufgewertet. Seine Aufgeschlossenheit als Leiter führte während des Einigungsprozesses in Deutschland zur Verbindungsaufnahme mit ehemaligen höheren Offizieren des Militär-Topographischen Dienstes (MTD) der ehemaligen DDR, die ihre Erinnerungen in der Schriftenreihe des österreichischen MilGeo-Dienstes des ÖMGD hinterließen. Dazu gehören Beiträge auch von Offizieren des MilGeo-Dienstes der Bundeswehr, die nach dem Tag der Einheit 1990 die Dienststellen des MTD in Einheiten des MilGeo-Dienstes umwandelten.

Auch als Pensionär blieb Dr. FASCHING aufgeschlossen für MilGeo-Angelegenheiten: Beim Deutschen Kongress für Geographie in Kiel 2019 nahm er an einer Sitzung teil, in der es um Kritische Militärgeographie ging. Laien präsentierten ideologisch-kritisch Militärgeographie am Beispiel des NATO-Pipelinesystems. Er widersprach heftig und warf den Vortragenden vor, kein Wissen über tatsächliche Militärgeographie als Sicherheitsdienst in den Streitkräften zu haben.

Der dritte Leiter des Österreichischen Militärischen Geo-Dienstes (ÖMGD) war von 1993 bis 2012 Brigadier Dr. Reinhard MANG. Er übernahm einen personell und materiell gut ausgestatteten Fachdienst. MANG zeichnete sich als perfekter Denker und Theoretiker aus, der wusste, wie Generalstabsoffiziere zu überzeugen sind. Als Österreich in den 1990er Jahren dem NATO-Programm „Partnership for Peace“ beitrug, besorgte er rasch und sorgfältig die Umstellung der österreichischen Karten und Geoinformationen auf das UTM-Gitternetz. Auch den wachsenden Bedarf nach digitalen Geo-Daten konnte er für das Bundesheer umsetzen. Schließlich schaffte er es, die Zentrale des MilGeo-Dienstes in Wien in das „Institut für Militärisches Geowesen“ (IMG) umzuwandeln. Hier werden die Geowissenschaften Streitkräfte-orientiert angewandt und als Geoinformationen bedarfsgerecht bereitgestellt.

Ab 2012 übernahm Brigadier Dr. Friedrich TEICHMANN die Leitung des ÖMGD, den er zielstrebig bei der internationalen Zusammenarbeit, der Zivil-Militärischen Zusammenarbeit und der

Digitalisierung zu einer erfolgreichen Bedarfsnutzung ausbaute: Heute geht es um moderne Informationen und Kommunikationstechniken in den Streitkräften, in denen der ÖMGD einen sehr guten Ruf genießt.

Gewürdigt wird in dem MILGEO-Sonderband auch Oberst des höheren militärtechnischen Dienstes Gerald GNASER, dessen Bild auf dem Titel zwischen Dr. MANG und Dr. TEICHMANN zu sehen ist. Er ist seit 30 Jahren der Stellvertretende Leiter des ÖMGD mit erheblichen Leistungen und Verdiensten, sodass er nicht vergessen werden darf.

Von den Autoren des MILGEO-Sonderbandes, den beiden Universitätsprofessoren Brigadier i. R. Dr. HÄUSLER und Oberst des höheren militärtechnischen Dienstes i. R. Dr. SCHRAMM, werden die Viten, die Veröffentlichungen und die Beiträge zum Ausbau des ÖMGD in Politik und Generalstabsebene sowie die Zusammenarbeit mit zivilen Einrichtungen, Ämtern, Universitäten und Hochschulen ausführlich dargestellt. Im Vergleich zu Deutschland ist vorteilhaft, dass Österreich klein ist, sodass man sich kennt und man dichte und effektive Netzwerke hat. Das wird vom ÖMGD optimal für die Erfüllung seiner Aufgaben genutzt. In einem Gebirgsland gilt das besonders für Geologen, deren Fähigkeiten sich in der Liste von fachlich höchst interessanten Veröffentlichungen, Gelände-Studien und Bodenbefahrbarkeits-Unterlagen zeigen. Hier zeigt sich der große Vorteil des Milizsystems gegenüber einer Berufsarmee.

Aberundet wird der MILGEO-Sonderband 2020 mit einer umfangreichen Bildersammlung, die die vielen beteiligten Menschen würdigt. Das umfangreiche Heft über den ÖMGD ist sehr lesenswert und regt an zum Nachdenken über ein modernes militärisches und Sicherheits-Geoinformationswesen in einer europäischen Zukunft.

Thomas PALASCHEWSKI (Pinneberg bei Hamburg)

**HELLER Wilfried (2020): Rumänien. Bilder aus einer verlorenen Zeit. Eine fotografische Landeskunde Rumäniens vor und nach der Wende.** Hermannstadt – Bonn: Schiller Verlag, 1. Aufl., 255 S., 738 farbige Fotos, 3 Karten, ISBN 978-3-946954-77-4.

Der 1942 in Böhmen geborene, aus seiner Schulzeit in Ramsau bei Berchtesgaden im Gespräch mit einem Österreicher einen herrlichen bairischen Dialekt anschlagende und später vor allem an den Universitäten Göttingen und Potsdam lehrende Geograph Wilfried HELLER kann wohl als einer der besten Kenner Rumäniens im deutschen Sprachraum gelten. Er legt mit diesem Buch weit mehr als einen Bildband vor, obwohl seine Fotosammlung sein Anlass war und Fotos auch den Hauptteil des Buches stellen.

Die Bilder betreffen die letzten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, die Zeit vor und nach der politischen Wende 1989/90, und entstammen vier Forschungsreisen und drei Exkursionen des Autors mit Geographiestudenten der Universität Göttingen in den Jahren 1971 bis 1989 (570 Fotos) sowie fünf Reisen und Exkursionen zwischen 1991 und 2000 (168 Fotos). Bis auf 14 Fotos hat der Autor alle selbst aufgenommen. Das Aufnahmedatum ist bei jedem seiner Fotos auf den Tag genau angegeben. Die Bilder zeigen den Übergang von der Zeit der in Rumänien sehr rigiden kommunistischen Diktatur unter Nicolae Ceaușescu in die Transformationsphase der 1990er Jahre, die in Rumänien allerdings auch noch längere Zeit von post-kommunistischen, wenig reformfreudigen Regierungen gekennzeichnet war. Der Schwerpunkt liegt aber in der kommunistischen Periode. Das Hauptaugenmerk wird auf Landschaften, ländliche Siedlungen, Städte und Menschen gelegt, wobei ländliches Leben und ländliche und städtische Baukultur den meisten Raum einnehmen.

Die Gliederung des Buches erfolgt nach historischen Regionen oder Kulturlandschaften, die im Bewusstsein der rumänischen Bevölkerung bis heute tief verankert sind, obwohl sie sowohl die

kommunistische Staatsmacht als auch alle Regierungen der Nach-Wende-Zeit vergessen zu machen versuchten – unter anderem durch Verwaltungsgliederungen, die sie nicht berücksichtigten. Jeder Abschnitt über eine Kulturlandschaft wird von einem umfassend geographischen Text eingeleitet und ist in sich thematisch gegliedert und kommentiert. Oft erklären hervorgehobene einprägsame Sätze das Hauptthema der entsprechenden Bilderfolge. Die in allgemein verständlicher Sprache gehaltenen Texte bemühen sich besonders um das Erklären der Zusammenhänge zwischen Naturbedingungen und menschlichem Wirken, die Schilderung der Charakteristika der sehr unterschiedlichen Kulturlandschaften und Einblicke in das Funktionieren (oder besser: Nicht-Funktionieren) des sozialistischen Systems.

Sicher werden in Rumänien Vielgereiste von diesem Band begeistert sein, weil sie Vieles finden, das sie selbst gesehen haben und mit ihren eigenen Eindrücken vergleichen können. So zeigen die aus dem Jahr 1974 stammenden Fotos von Herkulesbad [Băile Herculane] noch eine belebte Szene, während dieser einst prächtige gründerzeitliche Kurort heute so gut wie verfallen und menschenleer ist. Das 1974 noch idyllische Dorf Marginea in der Bukowina [Bucovina] wirkt heute vom gleichen Standort aus wie ein verstädtertes Gebiet. Beim Anblick des „Palastes des Volkes“ in Bukarest in seiner Bauphase (1986) vermeint man wieder den Baustaub zu riechen.

Doch werden gerade auch mit diesem faszinierenden Land weniger Vertraute behutsam in dieses eingeführt – in der Art einer populären und umfassenden Landeskunde mit starken geographischen Akzenten. Viele Fotos aus der kommunistischen Ära wirken auf uns Heutige wie aus längst vergangener Zeit. Dies gilt besonders für die ländlichen Szenen, obwohl man sich oft auch heute noch in den ländlichen Gebieten Rumäniens in ein früheres Jahrhundert zurückversetzt fühlt. Es kommt dem Autor auch nicht auf eine Parade von Sehenswürdigkeiten an, sondern auf Charakteristisches, für die Gegend Typisches. Über manche Ungereimtheiten wie den Widerspruch zwischen Karte und Text in Bezug auf die nördliche Grenze des Banats (Mureş oder nördlich davon?) kann dabei getrost hinweggesehen werden. Es verwundert allerdings, dass unter den Literaturhinweisen Kartenwerke wie der zwischen 1970 und 1989 erschienene, also gerade die kommunistische Periode dokumentierende Atlas der Donauländer, der Atlas de la Roumanie von Violette REY, Ioan IANOŞ et al. (2000) oder der von Gheorghe NICULESCU et al. 2007 herausgegebene Atlas „România. Atlas istorico-geografic“ fehlen. Mit der im Untertitel des Buches genannten „verlorenen Zeit“ sind wohl die Irrwege des Kommunismus gemeint, deren Reparatur schon viele Jahrzehnte gebraucht hat und vielleicht noch brauchen wird; vielleicht auch verloren gegangene Kulturen wie die der ländlichen Gebiete oder der Siebenbürger Sachsen und Landler.

Peter JORDAN (Hermagor / Wien)

**HENKEL Gerhard (2020): Der Ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland** (Reihe: Studienbücher der Geographie). Stuttgart: Verlag Borntraeger, 5., ergänzte, aktualisierte und neu bearbeitete Auflage, 436 S., 89 Abb., 16 Tab., Sachregister, ISBN: 978-3-443-07156-1.

Die 1. Auflage dieses Buches erschien im Jahr 1993 (Rezension in MÖGG, Band 137/1995, S. 520–521 durch Franz GREIF), es erlebte mehrere Neuauflagen (<sup>2</sup>1995, <sup>3</sup>1999, <sup>4</sup>2004), und es liegt jetzt in der 5., neu bearbeiteten Auflage vor. Es handelt sich um das maßgebliche Standardwerk zum Thema, das Generationen von Studenten und Dozenten prägte und immer noch prägt.

Der Autor, Jahrgang 1943, war von 1980 bis 2008 Professor für Geographie an der Universität Duisburg-Essen. Sein zentrales Thema in Forschung und Lehre war und ist der ländliche Raum, für den er sich auch nach seiner Emeritierung stark in der Öffentlichkeit engagiert. Während das

hier anzuzeigende Buch für den akademischen Unterricht konzipiert wurde, wenden sich seine große, reich bebilderte Monographie „Das Dorf“ und seine Streitschrift „Rettet das Dorf!“ an eine breite Öffentlichkeit (HENKEL 2011 und 2016). In den Medien wird Gerhard HENKEL deshalb immer wieder als „Anwalt des ländlichen Raumes“ oder als „Dorfpapst“ bezeichnet.

*Zur Zielsetzung:* „Ziel des Buches ist es, den ländlichen Raum in seiner Komplexität zu erfassen und darzustellen“ (S. 27), wobei der interdisziplinären Synthese „der zahllosen geographischen und nachbarwissenschaftlichen Arbeiten“ ein zentraler Stellenwert zukommt (S. 28). Diese Synthese ist jedoch kein Selbstzweck, sondern sie soll zeigen, dass der ländliche Raum „eine verstärkte Förderung und Respektierung durch Politik, Gesellschaft und Wissenschaft verdient“ (S. 406). Dieses Buch verfolgt das Ziel, angehenden Geographielehrern das Grundwissen zu vermitteln, um dieses Thema angemessen im Unterricht behandeln zu können, zukünftigen Geographen die erforderlichen „ökonomischen, sozialen, administrativen, planungsorientierten und anwendungsbezogenen Fragestellungen“ und Kenntnisse für ihre spätere Berufspraxis zu vermitteln und Studenten und Dozenten zahlreicher Nebenfächer eine integrative Perspektive auf den ländlichen Raum zu präsentieren.

Um diese Zielsetzung erfüllen zu können, konzentriert sich die Darstellung räumlich auf Deutschland (der Einbezug weiterer Staaten hätte das Buch sehr viel umfangreicher werden lassen) und zeitlich auf das 19. bis 21. Jahrhundert (die Gegenwart ist ohne die Vergangenheit nicht angemessen zu verstehen). Das Buch ist folgendermaßen gegliedert:

*Kapitel 1: Einführung* (S. 25–52). Hier geht es in der thematischen und methodischen Einleitung um die Probleme einer interdisziplinären Synthese, dann um den ländlichen Raum als Forschungsgegenstand der Geographie und anderer Fächer, um die Grundbegriffe „Ländlicher Raum“, „Ländliche Siedlung“ und „Dorf“ sowie um unterschiedliche Modelle von Stadt-Land-Beziehungen.

*Kapitel 2: Ländliche Bevölkerung und Sozialstrukturen* (S. 53–109). Im ersten Teil dieses Kapitels geht es um die demographische Entwicklung des ländlichen Raumes seit dem 19. Jahrhundert, die in „Natürliche Bevölkerungsbewegungen“, „Wanderungen“ und „Gesamtbilanzen und Strukturmerkmale“ untergliedert wird. Im zweiten Teil geht es um ländliche Sozialstrukturen, die in „Soziale Gliederung der ländlichen Bevölkerung“, „Elemente der Sozialstruktur“ (Werte, Normen, Rollen, Ränge, Identifikation, Nachbarschaft, Dorfgemeinschaft; Ergebnis: „Aus der engen und geschlossenen Gemeinschaft hat sich ein weitgehend offenes und liberales Sozialsystem entwickelt“, S. 99) und „Soziale Institutionen“ (Familie, Religion, Politik) untergliedert werden. Am Schluss wird ein „Resümee des sozialen Wandels der letzten Jahrzehnte“ vorgelegt; hier wird festgestellt, dass trotz der Lösung des Dorflebens von der Land- und Forstwirtschaft und der Annäherung der Lebensstile zwischen Stadt und Land „auch heute noch wesentliche Unterschiede bleiben“, indem „ländliche Lebensstile natur- und traditionsorientiert, haus- und familienorientiert“ sind (S. 108).

*Kapitel 3: Agrare und gewerbliche Wirtschaft* (S. 110–234). Dieses besonders umfangreiche Kapitel beginnt mit einer Skizze der gesamtökonomischen Entwicklung des ländlichen Raumes seit dem 19. Jahrhundert (zwar „gravierender Machtverlust gegenüber den Verdichtungsräumen“, aber trotzdem ist der ländliche Raum nicht „der Verlierer“, S. 111). Dann werden Landwirtschaft, Wald-/Forst-/Holzwirtschaft, Handwerk/Gewerbe/Industrie (hier sehr wichtige Aussagen zum Sekundären Sektor im ländlichen Raum, der oft übersehen wird) und Tourismus dargestellt, bevor zum Abschluss die kommunale Wirtschaftspolitik als „Basis für eine endogene Wirtschaftsentwicklung“ thematisiert wird. In diesem Kapitel fehlt ein Abschnitt über den III. (Tertiären) Wirtschaftssektor im ländlichen Raum, und der letzte Abschnitt wäre weiter hinten in Kapitel 6 besser aufgehoben.

*Kapitel 4: Siedlung und Flur* (S. 235–287). Hier geht es um die Inhalte der traditionellen Siedlungsgeographie, also um Siedlungs- und Flurformen, Haus- und Gehöftformen und um die Vielfalt agrarer und nichtagrarer Siedlungen. Am Ende werden sozioökonomische Siedlungs- und Gemeindetypisierungen vorgestellt (die gegenwärtig durch Wissenschaft und Politik „geringgeschätzt“ werden, S. 272), und es wird der Wandel der ländlichen Kulturlandschaft diskutiert, wobei sich der Autor dafür ausspricht, „die überlieferte Kulturlandschaft bei der Gestaltung der Zukunft zu respektieren und zu erhalten“ (S. 283). Allerdings fällt auf, dass diese Diskussionen nicht mit den aktuellen ökologischen Diskussionen (Umweltverträglichkeit der Landwirtschaft, Verlust von Artenvielfalt, nachhaltige Energieproduktion, Klimawandel) verbunden werden, sodass die Umweltthematik im gesamten Buch nur randlich vertreten ist. Hier hat sich offenbar die Orientierung an der traditionellen Siedlungsgeographie nachteilig ausgewirkt.

*Kapitel 5: Politische Behandlung des ländlichen Raumes* (S. 288–332). Hier wird zuerst die Raumordnung mit ihren Leitideen, Trägern und Instrumenten dargestellt, deren Ergebnisse am Schluss bilanziert werden (sie hat „hinsichtlich des Disparitätenabbaus [...] offenbar versagt“, S. 307). Deshalb fordert der Autor ein neues Konzept ein, nämlich die „endogene oder regional angepasste Entwicklung“ (S. 308). Anschließend werden die Fachplanungen zur Erneuerung des Dorfes thematisiert (Vereinödung, Dorfverschönerung, Dorfsanierung, Dorferneuerung), wobei sich der Autor für eine Dorferneuerung im Sinn der endogenen Entwicklung ausspricht.

*Kapitel 6: Infrastruktur und Kommunalpolitik* (S. 333–391). Im ersten Teil geht es um die Infrastrukturausstattung im ländlichen Raum, die in den letzten vier Jahrzehnten „erheblich verringert“ wurde (S. 361), was zu einem „regionalen Teufelskreis“ führt (S. 363). Deshalb plädiert Gerhard HENKEL für die Abkehr von der „normativen Setzung der zentralen Orte und Entwicklungsachsen“ (S. 364), für die Aufwertung von Basis- und Nachbarschaftszentren (ab 500 bzw. 1500 Einwohnern) und für eine „umfassende Rekommunalisierung“ (S. 366). Im zweiten Teil geht es um „ländliche Gemeinden und Selbstverwaltung“, und hier kritisiert der Autor die kommunalen Gebietsreformen der 1970er Jahre sehr deutlich, die „die seit dem Mittelalter entwickelte Autonomie des Dorfes als Landgemeinde [...] beendet haben“ (S. 383). Im Anschluss diskutiert der Autor „Perspektiven zur Wiederbelebung lokaler Autonomien“ (S. 389–391).

*Kapitel 7: Die Zukunft des ländlichen Raumes* (S. 392–406). Im ersten Teil wird die „Fremdbestimmung durch die Zentralen“ dargestellt, wogegen als Alternative für die Zukunft die endogene oder eigenständige Entwicklung gesetzt wird. Im zweiten Teil geht es um den Auftrag zur nachhaltigen Entwicklung (Lokale Agenda 21), und das Buch endet mit dem Plädoyer des Autors, eine Lokale Agenda 21 für die ländlichen Räume zu entwickeln und dabei die zahlreichen „Nachhaltigkeitsvorteile“ des Landes zu nutzen (S. 405–406).

*Zur Gliederung:* Die eben dargestellte Gliederung ist in allen (Unter-)Kapiteln seit der 3. Auflage unverändert (in der 5. Auflage ist lediglich in Kapitel 4 ein kurzer Abschnitt über den „Dörflichen Garten“ neu aufgenommen worden), und auch in der 1. Auflage ist die gleiche Kapitelstruktur anzutreffen (mit lediglich sekundären Änderungen bei wenigen Unterkapiteln) – für den Autor hat sich die gewählte Gliederung offenbar bewährt.

Die Gliederung folgt einer sektoralen Leitidee: Zuerst werden die zentralen Teilbereiche des ländlichen Raumes dargestellt (Demographie, Soziologie, Wirtschaft, Siedlung/Flur), dann folgt die politische Gestaltung (Grundzüge der Politik, Infrastruktur, Kommunalpolitik), und am Schluss steht der Ausblick in die Zukunft. Der Vorteil dieser Gliederung besteht darin, dass die Inhalte der einzelnen Kapitel gut voneinander abgrenzbar sind, die einzelnen Kapitel jeweils einen stimmigen Gesamtzusammenhang bilden und jeweils gut in ihrer zeitlichen Entwicklung darzustellen sind – die fast unüberschaubare Vielfalt des ländlichen Raumes lässt sich auf diese Weise gut bündeln und sinnvoll darstellen. Und Leser, die sich nur für bestimmte Themen interessieren, finden leicht die

einschlägigen (Unter-)Kapitel. Der Nachteil dieser Darstellung liegt darin, dass der Bereich der Umwelt, der nur im Rahmen von „Siedlung/Flur“ angesprochen wird, zu kurz kommt, und dass bei einer sektoralen Gliederung eine wirkliche Synthese schwierig wird, weil die indirekten Wechselwirkungen zwischen Demographie, Soziologie, Wirtschaft, Kultur und Politik, die im Rahmen des jeweiligen „Zeitgeistes“ eine nicht unwichtige Rolle spielen, nicht gut thematisiert werden können.

*Zum Inhalt:* Als außergewöhnlich, aber ausgesprochen positiv ist zu bewerten, dass der Autor im Rahmen eines Studienbuches selbstverständlich stets den Stand der Forschung bilanzierend darstellt (den er in den einzelnen Auflagen jeweils aktualisiert), dass er aber darauf aufbauend immer wieder sehr deutlich seine eigene normative Bewertung entwickelt und darlegt – im Unterschied zu vielen heutigen Geographen, die Wissenschaft mit Neutralität verwechseln. Für den Rezensenten ist dies sehr überzeugend, weil viele dargestellte Sachverhalte gesellschaftlich umstritten sind und gar nicht neutral dargestellt werden können, und weil die Leser dabei nie argumentativ gegängelt werden, sondern sich auf der Grundlage des präsentierten Standes der Forschung selbst aktiv ihre eigene Meinung bilden können.

Zwei Punkte stehen bei der inhaltlichen Bewertung dieses Buches im Zentrum: Erstens stellt sich die Frage, ob die Aufwertung des ländlichen Raums, für die sich der Autor so engagiert einsetzt, in der Zeit der Verstädterung der gesamten Erde überhaupt noch sinnvoll ist? Diese Frage ist eindeutig zu bejahen: Das Leben auf dem Land unterscheidet sich auch heute noch deutlich vom städtischen und suburbanen Leben, und es besitzt eine eigene, spezifische Lebensqualität, sodass sein Verschwinden mit großen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verlusten verbunden wäre. Dies belegt der Autor eindrücklich mit zahlreichen Beispielen. Zweitens stellt sich die Frage, ob die Leitidee der „endogenen Entwicklung“ als Strategie zur Aufwertung des ländlichen Raums unter den gegenwärtigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen umsetzbar ist. Hierbei ist der Rezensent etwas skeptisch, weil eine erfolgreiche endogene Entwicklung zentrale Elemente des heutigen Wirtschaftens (totale Dominanz des wirtschaftlichen Ertrags, Kurzfristigkeit, Globalisierung, Spezialisierung, Individualisierung) in Frage stellen würde, was vom Autor lediglich auf S. 51–52 angesprochen, aber sonst nicht weiter reflektiert wird. Aber der Autor liefert dem Leser viele Argumente, um über diese Frage eigenständig nachzudenken.

*Zum ländlichen Raum als Forschungsgegenstand:* In der traditionellen Allgemeinen Geographie gab es kein Teilgebiet „Geographie des ländlichen Raumes“. Mit dem Wandel des Faches Geographie von der Länderkunde hin zu einer Raumwissenschaft entstanden in den 1970er und 1980er Jahren tastende Versuche zum Aufbau einer Geographie des ländlichen Raumes, die oft darin bestanden, Agrargeographie und Geographie der ländlichen Siedlungen (Klassifizierung und Typisierung von Haus, Orts- und Flurformen) miteinander zu verbinden; allerdings wird ein solcher Ansatz der Komplexität dieses Themas überhaupt nicht gerecht. Und in den letzten 30 Jahren erschien außer dem Buch von Gerhard HENKEL kein weiteres Studien- oder Lehrbuch zu diesem Thema.

Eine vom Rezensenten durchgeführte Analyse aller acht Studien- und Lehrbücher, die zwischen 2001 und 2021 zu den Themen „Geographie“, „Anthropogeographie“ und „Humangeographie“ erschienen sind und die den „Stand der Forschung“ repräsentieren, ergab folgendes Ergebnis (BÄRZING 2020, S. 24): Entweder wird der ländliche Raum weiterhin auf der Grundlage der Siedlungs- und Agrargeographie (mit wenigen Erweiterungen) dargestellt, oder er kommt – in der Mehrzahl der Fälle! – gar nicht mehr vor, weil er im Rahmen der allgemeinen Verstädterung der Erde nicht mehr als ein relevantes Teilgebiet der Humangeographie angesehen wird. Auch die neueste Publikation (BRAUN et al. 2021) zeichnet sich dadurch aus, dass die humangeographischen Teilgebiete Bevölkerungs-, Stadt-, Sozial-, Kultur-, Wirtschafts- und Politische Geographie sowie Geographische Entwicklungsforschung ausführlich dargestellt werden, während ein Teilgebiet „Geographie des ländlichen Raumes“ komplett fehlt.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund das Studienbuch von Gerhard Henkel, dann kann man feststellen, dass sein synthetischer Ansatz, den er 1993 für die Darstellung einer Geographie des ländlichen Raumes erstmals entwickelt hat, bis heute eine echte und wichtige Innovation darstellt, denn er definiert und konzipiert dadurch den Gegenstand einer Geographie des ländlichen Raumes auf völlig neue Weise.

Wenn Gerhard HENKEL im 1. Kapitel seines Buches darauf hinweist, dass es analog zur neu entstandenen Stadtgeographie gemäß der Logik des Faches Geographie eigentlich auch eine Geographie des ländlichen Raumes geben müsse, dass sich eine solche aber in der deutschsprachigen Geographie bislang nicht habe durchsetzen können (S. 26), dann ist ihm dabei voll zuzustimmen! Und dieses Studienbuch ist der beste Beweis dafür, dass ein Teilgebiet „Geographie des ländlichen Raumes“ auch heute für das Fach Geographie unverzichtbar ist.

### Zitierte Literatur:

- BÄTZING W. (2020): Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform. München: C. H. Beck.
- BRAUN B., HELBRECHT I., SCHNEIDER-SLIWA R., WEHRHAHN R. (Hrsg.) (2021): Humangeographie (Reihe: Das Geographische Seminar). Braunschweig: Westermann.
- HENKEL G. (2011): Das Dorf. Landleben in Deutschland – gestern und heute. Darmstadt – Stuttgart: Wissenschaftliche Buchgesellschaft / Theiss Verlag (4., korrigierte und erweiterte Aufl. 2020).
- HENKEL G. (2016): Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist. München: dtv Verlagsgesellschaft (2., aktualisierte Aufl. 2018).

Werner BÄTZING (Erlangen / Bamberg)

**HUPKE Klaus-Dieter (2020): Naturschutz. Eine kritische Einführung** (Reihe: Springer Spektrum). Berlin – Heidelberg: Springer Verlag, 2. Aufl., 428 S., zahlreiche farbige Abb., Stichwortregister, ISBN 978-3-662-62131-8.

Ein biologisch-ökologisch hochgebildeter Autor – das verraten die zahlreichen fachbezogenen und artenkundlichen Hinweise im Text – stellt in 40 separaten Abschnitten einen weitgespannten Bogen zu Naturschutzfragen vor. Er ist Professor an einer Pädagogischen Hochschule, sein Narrativ ist mit voller Absicht volksbildnerisch – im besten Sinn des Wortes, sei hinzugefügt. Ein stringentes wissenschaftliches Vorgehen ist dabei ebenso nicht beabsichtigt wie eine Lehrbuchstruktur, und der Begriff „kritisch“ im Titel ist nicht sozialwissenschaftlich, sondern in Bezug auf pessimale Entwicklungen im Natur- und Landschaftsverbrauch zu sehen.

Die erwähnten 40 Textteile sind nicht nach Themenkreisen gegliedert, sie lassen eine Stringenz in der Textabfolge nur schwer erkennen, es wird darin eine Absicht des Autors vermutet. Man blättert also im Inhaltsverzeichnis und bleibt bei Themen zur eigenen Interessenlage hängen. Der Text selbst setzt mit der Frage an: Was ist („für uns“, das heißt, für Naturschutzprotagonisten) Natur? Es folgen Erläuterungen zur Genese, Durchsetzungskraft und Räumlichkeit des Naturschutzes, gefolgt von der Frage, welche Art von Natur, welche Flächen zu schützen wären. Interessant und lehrreich, auch in der bunten Folge ähnlicher Aufgriffe – aber doch keine Rede vom Naturschutz als Objekt soziopolitischer Interessenabwägung und keine adäquates Eingehen auf die Erfolge der EU-Richtlinien zum Naturschutz.

Ein größerer Textblock ist den großen natürlichen Ökosystemen gewidmet – eine auf ein Anfängerpublikum hin ausgerichtete Darstellung. Aus den vielfältigen weiteren, stets gut lesbaren Passagen (so: Zur Alibifunktion des Naturschutzes, Naturschutz kontra Zeitgeist, etc.) erschließt sich ein

Zielpublikum, es ist das Vorfeld des Akademischen. Das ist der besondere und nicht hoch genug zu schätzende Wert dieses Buches: für den breiten Kreis jener geschrieben zu sein, derer es bedarf, um dem Naturschutz und all seinen Facetten eine demokratische Legitimation zu geben.

Martin SEGER (Klagenfurt am Wörthersee)

**HUSA Lukas C. (2020): From the First Travel Souvenirs to Modern “Airport Art”. An Analysis of the Commodification of Handicraft Based on the Example of Southeast Asia** (= Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Band 22). Wien: Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, 1. Aufl., 212 S., 62 Abb., 18 Tab., ISBN: 978-3-900830-89-2.

Die anspruchsvolle Arbeit hat das Ziel einer multidisziplinären Untersuchung des Bedeutungswandels handwerklicher Produkte durch ausländische Reisende. Ausgangspunkt ist die vieldiskutierte Frage, ob besonders der Massentourismus, das heißt, Tourismus in anderen kulturellen Gegenden, die meistens als exotisch verstanden werden, zu einer Entfremdung der lokalen Bevölkerung und Handwerker von ihren Produkten führt oder einen Beitrag zum Erhalt dieser Handwerke darstellt. Durch die Produktion für den Verkauf an Touristen wird der Bezug der Produkte zum rituellen Leben und zum Alltagsleben relativiert. Sie verlieren so ihren kulturellen Sinn. Gleichzeitig bedeutet es aber auch, dass die Produktion überhaupt noch stattfindet. Oftmals hat sich der kulturelle, soziale und ökonomische Kontext, in dem diese Handwerke geschaffen werden und ihre Bedeutung bekommen, schon geändert. Das Ergebnis wäre das Verschwinden dieser Handwerke und des damit verbundenen Wissens. Die Produktion für den touristischen Markt impliziert zwar einen Bedeutungswandel der Produkte vom Gebrauchswert zum Tauschwert, aber auch die Fortsetzung des Handwerks.

Ein zentraler Aspekt ist, welche Bedeutung den handwerklichen Produkten zugeschrieben wird. Hier bestehen deutliche Differenzen zwischen den Produzenten und den Touristen. Für die Produzenten ist die Bedeutung eng mit ihrem Alltagsleben verbunden, während die Touristen die Bedeutung über Projektionen mit den Produkten verbinden. Hier bezieht sich Lukas HUSA vor allem auf die Arbeiten von URRY und LARSEN zum „Tourist Gaze“. Dazu ein eigenes Erlebnis in den Bergen Nordthailands: Ein junger Rucksackreisender hatte ein dekoratives Oberteil mit Emblemen der Karen-Minderheit an. So ein Oberteil wird bei den Karen nur von Jungfrauen getragen!

Das Kunsthandwerk hat eine eigene lange Tradition, ebenso wie das Interesse fernreisender Besucher, auch als der Massentourismus noch keine Rolle spielte. Deshalb ist eine historische Perspektive der Arbeit wichtig, um die Änderungen und Dynamiken des Handwerkes und der entsprechenden Produkte erfassen zu können. Das wiederum impliziert auf der theoretischen Ebene den Einbezug entwicklungstheoretischer Konzepte zur Analyse des Wandels und der Bedeutung von Kunsthandwerk im Rahmen des Kolonialismus. Hier geht es vor allem um ethnographische Sammlungen und Museen. Auch in den ethnologischen Sammlungen wird die Alltagsbedeutung von Artefakten modifiziert, denn offensichtlich sind zum Beispiel Buddhasfiguren in einem Tempel oder einer heiligen Höhle in Nordthailand etwas anderes als diese Statuen in einem Museum für Völkerkunde.

Angesichts einer Arbeit, in der historische Entwicklungen und aktuelle Dynamiken verbunden analysiert werden, ist ein detailliertes methodisches Kapitel notwendig, um die Kombination der Methoden zu erläutern. Die historischen Kapitel 4 und 5 basieren auf historischen Dokumenten wie Reiseberichten und Sekundärdaten. Eine Ordnung der handwerklichen Produkte basiert

unter anderem auf Kategorisierungen, wie sie in Museen verwendet werden. Das 6. Kapitel, in dem es um die aktuellen Entwicklungen und Fragen geht, basiert auf Fallstudien, offenen Interviews mit Handwerkern und Touristen sowie begrenzten Befragungen von Touristen.

Der Fokus der empirischen Arbeiten (inklusive der Sekundärdaten und Dokumente) ist Thailand. Das südostasiatische Königreich ist ein etwas spezieller Fall, da dort der direkte Kolonialismus fehlte. Das heißt, viele der Arbeiten, wie sie in den Kolonien durchgeführt wurden, deren Ziel die Analyse der Kultur war, um die Herrschaft zu erleichtern und den kulturellen Bedingungen anzupassen, fanden in Siam nur am Rande statt. Die Sammlungen des einheimischen Kunsthandwerks basierten vor allem auf Reisenden, temporären Expats und Missionaren. Südostasien war Teil der „Grand Tour“: Raffles Hotel Singapur, Eastern Oriental in Penang, Sands Hotel in Yangon, Oriental oder Trocadero Hotel in Bangkok, Metropole Hotel in Hanoi, Galle Falls Hotel in Colombo und schließlich Asoka Hotel in Bombay. Zur „Grand Tour“ gehörte der Kauf „authentischer“ Souvenirs, die später auch Teil von Sammlungen wurden. Daneben gab es reiche Reisende, die an den fremden Kulturen interessiert waren und eigene Sammlungen sowie fotografische Dokumente anfertigten, die später an Museen übergeben wurden. Schon damals gab es in den Gebieten Zwischenhändler und eine Produktion für den Handel, sowohl mit Reisenden als auch im Rahmen der bestehenden Handelsnetzwerke.

Interessant ist der Hinweis auf Ethnologen. Viele der Produkte wurden dezidiert von Ethnologen für die entsprechenden Sammlungen erworben. Die Ethnologie oder „Völkerkunde“ war ein integraler Bestandteil des Kolonialismus. Es ging um die Darstellung und Erfassung der anderen Kulturen, was wiederum für die Verwaltung der Kolonien eine wichtige Rolle spielte. In diesem Zusammenhang sind die Kategorisierungen des Kunsthandwerks der Museen (Seiten 105–106) aufschlussreich. Auch wenn es darum ging, die fremde Kultur zu verstehen oder zu konstruieren, erfolgte dies entlang der westlichen Kriterien. Die Konstruktion der kolonialen oder exotischen Kulturen war so eine Projektion der jeweiligen Reisenden und Sammler. BAUDRILLARD würde hier von einem Simulakrum sprechen.

Der Einfluss der Sammlungen von Kunsthandwerk durch Ethnologen, Reisende, Missionare usw. sowohl in Bezug auf das Handwerk als auch die Wahrnehmung in den Heimatländern blieb eher begrenzt, sehen wir von den ethnologischen Sammlungen der Museen einmal ab. Allerdings entstand so ein Muster, das für den späteren Tourismus relevant wurde. Zum einen wurden die Produkte für die Touristen bekannt und damit attraktive Souvenirs, die zeigten, dass man einerseits dort gewesen war und zweitens die Kultur authentisch erleben konnte. Weiterhin entstanden so für die Handwerker präferierte Muster, die leichter zu verkaufen waren.

Das 6. Kapitel befasst sich mit dem modernen Massentourismus in Thailand. Dieser hat einen Hintergrund in den „Rest and Recreation“-Programmen für amerikanischer Soldaten während des Vietnamkriegs. In dieser Zeit wurden viele billige, aber auch luxuriöse Hotels gebaut, ebenso wie Bars, Massageparlours etc. Das bildete eine Infrastruktur für den in den 1970er Jahren noch begrenzten Massentourismus, vor allem von Touristen, die in die weniger touristischen Regionen reisten, zu denen der Norden mit dem Dschungel und Bergvölkern gehörte. Die kulturelle Vielfalt wurde im Kunsthandwerk sowohl der ethnischen Minderheiten als auch dem lokalen Handwerk reflektiert. Es gab die Handwerkerdörfer für Holzschnitzerei und Silberschmuck. Bei den Textilien wurden vor allem Muster und Techniken der ethnischen Minderheiten genutzt. Seit den 1980er Jahren gab es in Chiang Mai einen eigenen Nachtmarkt („night bazar“) für diese Produkte. Mehrere NGOs waren im Handel involviert, um den Minderheiten Einkommensquellen zu erschließen. Mit dem Bau von Straßen in der Bergregion in den 1990er Jahren ergaben sich für die Minderheiten direkte Möglichkeiten der Vermarktung von Textilien und Schnitzereien an touristischen Aussichtspunkten in den Bergen. Das führte manchmal zu Konflikten, wenn eine Gruppe von Frauen mehr Geschick hatte, ihre Produkte zu verkaufen als andere.

Im Anschluss an die Arbeiten von E. COHEN und anderen stellt auch Lukas HUSA heraus, dass Authentizität der Produkte für die Touristen besonders relevant ist. Es ist wichtig, gerade für jüngere Reisende, gegenüber anderen Reisenden deutlich zu machen, dass sie an Orten waren, die noch kaum oder gar nicht touristisch wären. Die entsprechenden Souvenirs sind Belege dafür. Ein wichtiges Ergebnis der Fallstudien ist, dass sich durch die Nachfrage der Touristen zwar das Handwerk ändert, aber auch in Form der traditionellen Produktion fortbesteht. Ein Grund dafür ist, dass die traditionelle Produktion von Textilien von den Minderheiten monopolisiert wird. Viele der Holzschnitzereien und der Produktion von Silberschmuck werden von kleinen Betrieben durchgeführt. Offensichtlich ist eine Industrieproduktion nicht lohnenswert, da die touristische Nachfrage begrenzt bleibt.

Ein Ergebnis der Studie ist, dass schon die Reisenden während des Kolonialismus die Produkte und das Handwerk über Projektionen verstanden und erklärten. Die Bedeutung der Produkte und Artefakte wurde aus der westlichen Perspektive erfasst. Demgegenüber spielte sowohl der Handel als auch die Produktion für die Handwerker eine ganz andere Rolle. Es manifestiert sich hier somit eine Situation, in der über den Austausch unterschiedliche Bedeutungen aufeinandertreffen. Das führt nicht zu Konflikten, solange jeder mit dem Austausch zufrieden ist. So kann das Handwerk sich erhalten, auch wenn der autochthone Sinn der Produkte für die Touristen als Käufer unbekannt bleibt.

Die Arbeit liefert umfangreiche Daten und Analysen der Bedeutung des Kunsthandwerks und der entsprechenden Produkte seit dem Kolonialismus. Mit diesem nahm der Kontakt zu den exotischen Regionen zu und es bestand ein Interesse an anderen Kulturen. Dieses ethnologische Interesse spielt im Massentourismus eine untergeordnete Rolle, allerdings ist es immer noch wichtig, dass die Souvenirs authentisch sind. In der Arbeit geht es um Ferntourismus, was schon etwas sehr Spezielles darstellt. Gerade der Massentourismus nach Thailand hat sehr vielfältige Facetten, in denen Souvenirs und Kunsthandwerk nur ein Aspekt sind. Das zeigen auch die quantitativen Daten zum Tourismus in der Arbeit (Seiten 178–186).

Etwas ärgerlich ist, dass in manchen Teilen der Arbeit „offene Türen“ eingerannt werden. Die Perspektive der abgeschlossenen, kooperativen Subsistenzwirtschaft der Dörfer in Südostasien ist spätestens seit den 1980er und 1990er Jahren überholt. Es ist, besonders in Thailand, eine sehr ideologische Sichtweise, die mit dem Stand der Forschung nicht übereinstimmt. Südostasien – auch die oder gerade die Bergregionen – waren immer schon durch Handel und Fernhandel charakterisiert. Insgesamt ist der historische Teil zu Südostasien etwas oberflächlich, was sich auch an der begrenzten Literatur zeigt. Hier gibt es inzwischen deutlich klarere Arbeiten. Allerdings handelt es sich hier nicht um eine Arbeit zur Geschichte der Region, sodass diese Schwächen nicht so relevant sind.

Etwas vermisse ich eine Diskussion der Bedeutungen der Produkte, das heißt, der unterschiedlichen Konnotationen und Denotationen für die mit der Produktion und dem Handel verbundenen Akteure. Interessant ist ja, dass ganz unterschiedliche Bedeutungen dem Produkt zugeschrieben werden, ohne dass es zu Konflikten führt! In diesem Zusammenhang hätte man auch von Simulakra sprechen können, die, da sie mit Wirklichkeit wenig zu tun haben, mit vielfältigen Bedeutungen verbunden werden können.

Eine insgesamt sehr wichtige Arbeit, die vielfältige Informationen verbindet und vermittelt. Das es dabei zu Schwächen kommt, wie zum Beispiel im historischen Teil, ist normal und nachsehbar. Besonders interessant sind die empirischen Kapitel und da vor allem das sechste Kapitel zum modernen Massentourismus. Hier entwirft Lukas HUSA eine sehr viel differenziertere Perspektive der positiven und negativen Effekte, als man es aus vielen anderen Arbeiten kennt.

**JUNGMEIER Michael, DRAPELA Judit, unter Mitarbeit von Hanns KIRCHMEIER, Stefan LIEB, Josef SEMRAD (2021): *Almen im Nationalpark Hohe Tauern. Natur, Kultur und Nutzungen*** (Reihe: Nationalpark Hohe Tauern. Wissenschaftliche Schriften). Innsbruck – Wien: Tyrolia-Verlag, 2. Aufl., teilweise aktualisiert, 192 S., 175 Farb-Abb., 45 Detailkästen, 4 Farbkarten, ISBN 978-3-7022-3978-7.

Nationalparks besitzen nicht nur die Aufgabe des (Natur-)Schutzes, sondern auch die der Dokumentation und der Analyse der Veränderungen ihrer Schutzobjekte. Der 1981 gegründete Nationalpark Hohe Tauern zeichnet sich dadurch aus, dass er bald nach seiner Gründung die Reihe „Wissenschaftliche Schriften“ aufgelegt hat, die viele Nationalpark-relevante Themen auf fachlich fundierte Weise behandelt. Dabei gibt es auch Bände, die den menschlichen Aktivitäten gewidmet sind, weil diese den Nationalpark auf eine spezifische Weise mitprägen und daher integraler Teil der Nationalparkarbeit sind.

Es ist kein Zufall, dass in dieser Reihe auch ein Band über die Almen erscheint: Die rund 300 Almen im Nationalpark machen 37 Prozent seiner Fläche aus, und selbst in der „Kernzone“ umfassen sie 29 Prozent der Fläche (S. 24), sodass sie ein prägendes und charakteristisches Landschaftselement des Nationalparks darstellen. Und im Tiroler und Salzburger Nationalparkgesetz steht die Erhaltung des alpinen Kulturlandes „gleichrangig“ neben der Erhaltung der alpinen Naturlandschaft (S. 20).

Der hier anzuzeigende Band erschien erstmals im Jahr 2004. Wenn der Verlag ihn als „2., unveränderte Auflage“ bezeichnet, so ist dies nicht ganz richtig, weil alle statistischen Angaben zur Almwirtschaft auf den Seiten 24–26 durch die Ergebnisse der Almnutzungserhebung 2014–2016 aktualisiert wurden; allerdings wurden alle übrigen Teile dieses Buches nicht verändert.

Zu den Autoren: Michael JUNGMEIER, Studium der Botanik, Ökologie und Geographie, und Judith DRAPELA, Studium der Ökologie, haben sich beide bereits im Rahmen ihres Studiums mit dem Nationalpark Hohe Tauern beschäftigt und anschließend zahlreiche Gutachten für die Parkverwaltung erarbeitet. Daher sind sie mit der komplexen Alm-Thematik in Theorie und Praxis sehr vertraut. Allerdings sind sie heute beruflich in anderen Bereichen engagiert: Michael JUNGMEIER ist Inhaber des UNESCO-Lehrstuhls für Naturschutz und nachhaltige Entwicklung an der Fachhochschule Kärnten, und Judith DRAPELA betreut die Bereiche Naturschutz, Biodiversität und ländliche Entwicklung im Umweltdachverband in Wien. Aus diesen Gründen hat die Nationalparkverwaltung (und nicht die Autoren) diese Publikation neu herausgegeben.

*Zum Inhalt: Kapitel 1: Die Almen im Nationalpark – ein Überblick* (S. 9–32): Bedeutung der Almwirtschaft, Wesen und Wert der Almen, traditionelle Nutzungsformen und Besitzverhältnisse. *Kapitel 2: Nutzung im Wandel* (S. 33–71): Traditionelle und heutige Nutzungen von Weiden, Mähdern, Angern und Lärchenwiesen, alte Nutztierassen, das Leben auf der Alm und Almprodukte. *Kapitel 3: Flora und Vegetation* (S. 72–98): Gute und minderwertige Futtergräser, Alpenampfer, Zwergsträucher, Disteln, Enziane u.a. und wichtige Vegetationstypen auf Weiden, Bergmähdern und Almangern. *Kapitel 4: Bau- und Kulturdenkmäler* (S. 99–136): Almgebäude als „Spiegel der Landschaft“, Bauweisen (Block-, Ständer-, Steinbauten), Gebäudefunktionen, Wege und Wegenetze, Marterln, Bildstöcke und Gedenktafeln sowie Abgrenzungen (Zäune, Mauern). *Kapitel 5: Ausgewählte Almen* (S. 137–164): Weil jede Alm ein eigener Mikrokosmos ist (jede Alm ist anders), präsentiert dieses Kapitel ausgewählte Almen mit ihren jeweiligen Spezifika und ergänzt dies durch kurze Wandervorschläge. Am Schluss des Buches stehen Verzeichnisse, Literatur, nützliche Adressen, Flora- und Fauna-Listen sowie Kartenbeilagen. Dabei ist die kartographische Darstellung der Almflächen mit Beweidungsintensität und Nutzungspotenzial besonders wichtig, weil solche Karten äußerst selten sind.

Ergänzt wird diese Darstellung durch sehr viele Fotos, die außerordentlich informativ sind und dieses Buch sehr aufwerten, sowie durch 45 „Detailkästen“ (Texteinschübe), die ausgewählte Aspekte zusätzlich vertiefen. Dadurch kann der Inhalt auf dreifache Weise erschlossen werden (S. 7): Der „eilige Leser“ erhält allein durch die Kapitel- und Unterkapitelüberschriften sowie durch die Bilder und Bildunterschriften einen guten Einblick in die Thematik. Der „interessierte Leser“ wird durch die Texte der fünf Kapitel gut informiert. Und der „Experte“ findet vertiefende Informationen in zahlreichen Kästen und Tabellen. Mit dieser Buchgestaltung gelingt es den Autoren sehr gut, eine breite Leserschaft anzusprechen.

*Zur Bewertung:* Die inhaltliche Darstellung beeindruckt durch ihre klare Gliederung und ihre Breite, die fast alle relevanten Themen abdeckt – von der Biologie über Wirtschaft und Rechtsformen bis hin zu Brauchtum, Bauformen und Wegenetz; lediglich der Bereich Geologie/Geomorphologie/Böden hätte ergänzt werden können. Weil die einzelnen Themenbereiche kompetent und sachkundig dargestellt und gut miteinander verknüpft werden, fällt die systematische Darstellung dieser Breite sehr überzeugend aus. Und die Leitidee, die eher allgemein gehaltene Darstellung der regionalen Situation mit ausgewählten Einzelbeispielen zu vertiefen, ist inhaltlich sehr gelungen. Darüber hinaus kann man feststellen, dass dieses Werk auch 17 Jahre nach seinem Erscheinen keineswegs überholt ist. Damit handelt es sich um eine sehr relevante Darstellung, die als Vorbild für andere regionale Darstellungen dienen kann.

*Zum Forschungskontext:* Obwohl Forschungen zur Almwirtschaft eine lange Tradition in der österreichischen Geographie besitzen (die Bücher von SIEGER 1925, ZWITTKOVITS 1974 und PENZ 1978 als Höhepunkte) und Elisabeth LICHTENBERGER (1975, S. 60) in ihrer Darstellung „Forschungsrichtungen der Geographie – das österreichische Beispiel 1945 – 1975“ explizit eine „Almgeographie“ als Teilgebiet der „Forschungen im ländlichen Raum“ aufführt, verliert dieses Teilgebiet mit der Neuausrichtung des Faches Geographie ab den 1980er Jahren deutlich an Bedeutung (BÄTZING 2021, S. 31). Derzeit besitzt es nur noch einen randlichen Stellenwert, denn zu dieser Thematik sind zwischen den Jahren 2000 und 2020 nur 18 Publikationen in Österreich erschienen (BÄTZING 2021, S. 234–262). Die Neuauflage der Publikation von JUNGMEIER und DRAPELA, die nicht aus der Geographie stammt, die aber eine gewisse Nähe zur „Almgeographie“ aufweist, macht deutlich, dass dieses Thema nach wie vor inhaltlich sehr relevant ist. Dies sollte eine Motivation sein, dass sich auch Geographen wieder verstärkt mit Almen und Almwirtschaft beschäftigen.

#### **Zitierte Literatur:**

- BÄTZING W. (2021): Alm- und Alpwirtschaft im Alpenraum. Eine interdisziplinäre und internationale Bibliographie. Augsburg – Nürnberg: Context-Verlag.
- LICHTENBERGER E. (1975): Forschungsrichtungen der Geographie – das österreichische Beispiel 1945 – 1975. In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 117, S. 1–116.
- PENZ H. (1978): Die Almwirtschaft in Österreich. Wirtschafts- und sozialgeographische Studien (= Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie, 15). Kallmünz – Regensburg: Lassleben.
- SIEGER R. (Hrsg.) (1925): Beiträge zur Geographie der Almen in Österreich. Graz: Mosers Buchhandlung.
- ZWITTKOVITS F. (1974): Die Almen Österreichs. Zillingdorf: Selbstverlag des Autors.

**KAMUSELLA Tomasz (2021): Words in Space and Time: A Historical Atlas of Language Politics in Modern Central Europe.** Budapest: Central European University Press, XVII+289 S., 42 Karten, PDF open access (<https://muse.jhu.edu/book/97875>) und Druckversion.

Der polnische Autor mit dem polnischen Dialekt Schlesisch [ślōnskō gödka] als Muttersprache ist bereits mit dem Buch „The Politics of Language and Nationalism in Modern Central Europe“ (2009) hervorgetreten und versteht den nun in einer PDF-Version frei zugänglichen und auch in einer Druckversion erhältlichen Atlas in englischer Sprache als Ergänzung zu dem von Paul Robert MAGOCSI in mehreren, immer wieder erneuerten und ergänzten Auflagen (1992, 2003, 2019) herausgegebenen „Historical Atlas of East Central Europe“.

Er stellt das Kommen und Gehen von Sprachen und Schriften in einen politischen Zusammenhang und verfolgt dabei eine konkrete Aussageabsicht. Er will nämlich zu zeigen, dass die heutigen Standardsprachen Geschöpfe staatlicher Tätigkeit sind und sich die im späten 18. Jahrhundert entstandene nationale Idee die Sprache zum wichtigsten Merkmal erkoren hat, womit Nation und Sprache, in der Folge auch Nationalstaat und Sprache territorial immer mehr einander angepasst, mitunter auch mit drastischen Mitteln zur Übereinstimmung gebracht wurden. Das widerspricht vielen nationalen Historiographien, welche die Sprache der jeweiligen Nation gewissermaßen als vorgegeben ansehen und das Territorium dieser Sprachgemeinschaft als ihr „ethnisches Territorium“, woraus sie das Recht ableiten, dort ihren Nationalstaat zu errichten.

Dabei hat sich die im westlichen Europa, im frankophonen und anglophonen Bereich, vorherrschende Idee der Staatsnation („civic nation“), die alle Bürger eines Staates ohne Unterscheidung nach kulturellen Merkmalen als Mitglieder der Nation ansieht, anders ausgewirkt als die im mittleren Europa aufgekommene Idee der Kulturnation („cultural nation“), die unter Nation eine Gemeinschaft versteht, die durch kulturelle Merkmale verbunden ist, ganz besonders eben durch die Sprache. Der Atlas konzentriert sich daher auf das mittlere Europa, das in dieser Hinsicht weltweit nur mit Ost- und Südostasien vergleichbar ist.

Unter dem mittleren Europa oder Mitteleuropa (Central Europe) wird allerdings ein Gebiet verstanden, das im Westen nicht einmal bis zum Rand des deutschen Sprachraums reicht, im Norden aber Südkandinavien, im Osten Weißrussland und die Ukraine, ganz Südosteuropa einschließlich Zyperns und großer Teile der Türkei sowie im Süden fast ganz Italien einschließt. Die Karten entsprechen einem Maßstab von etwa 1:15 Millionen. Als Gegensatz zu Dialekten verwendet der Autor interessanterweise auch im englischen Text den deutschen Ausdruck *Einzel Sprachen* und nicht den sehr gebräuchlichen Terminus *Standardsprachen* („standard languages“).

Es sei gleich vorweggenommen, dass es mit den 42 Karten und ihren jeweils mehrseitigen Begleittexten schlüssig und eindrucksvoll gelingt, den Nachweis der zunehmenden Übereinstimmung von Sprache (auch Schrift) mit Staat und Nation zu erbringen, letzteres natürlich erst ab dem Aufkommen der nationalen Idee zu Ende des 18. Jahrhunderts, weshalb auch die zeitliche Abfolge der Karten von diesem Zeitpunkt an wesentlich dichter wird.

Als Ausgangspunkt dieser Beweisführung dienen die Dialektkontinua im 9. Jahrhundert, als die politische Lage in Mitteleuropa im Sinne dieses Atlases vom Frankenreich im Westen, dem großen Bulgarenreich an der unteren Donau, Byzanz weiter im Südosten und der Kiewer Rus im Osten als den großen Machtzentren gekennzeichnet war sowie vom Großmährischen Reich und einem Machtvakuum im nördlichen Mitteleuropa dazwischen. Farblich unterschieden werden die Dialektkontinua der europäischen Sprachfamilien und Sprachgruppen, also der finnisch-ugrischen Familie (noch ohne das Ungarische im pannonischen Raum, erst in der südöstlichen Ukraine), des Griechischen (auch noch auf Sizilien [Sicilia], in Kalabrien [Calabria] und im Salento), des Albanischen (bereits im heutigen Albanien) und der slawischen, romanischen, germanischen und baltischen Gruppe der indo-europäischen Familie.

Ein Dialektkontinuum bedeutet, dass sich die gesprochene Sprache von Ort zu Ort nur geringfügig und ohne große Sprünge ändert – nur in einzelnen Wörtern, Phrasen, Betonungen und Intonationen. Nur so lässt sich auch verstehen, dass sich die byzantinischen Slawenapostel Kyrill und Method zu eben dieser Zeit mit dem slawischen Idiom ihrer Heimatstadt Saloniki [Thessaloniki] als Muttersprache durch den gesamten Balkan und den damals noch slawisch besiedelten pannonischen Raum bis nach Mähren [Morava] „vorhanteln“ konnten, indem sie eben immer wieder ein neues Wort dazulernten und daraus schließlich ein „Gemeinslawisch“, das Altkirchenslawische entwickelten, in welchem sie ihre Missionsschriften abfassten. Diese Dialektkontinua gingen über Herrschaftsgebiete (Von Staaten im heutigen Sinn kann man noch nicht sprechen.) hinweg. Das slawische Dialektkontinuum zum Beispiel reichte im Westen bis zur Elbe, in das Fichtelgebirge und in den heute österreichischen Ostalpenraum und damit in das Frankenreich hinein. Namen von Siedlungen sind auf dieser Karte im Prinzip in ihren urkundlichen Formen mit den heutigen Endonymen in Klammern wiedergegeben: zum Beispiel *Kanugrad (Kyiv)*. Allerdings wird dieses Prinzip nicht durchgehalten (*Prague, Venice, Rome ...*).

In der Karte der Schriftsysteme zeigt sich die Lateinschrift (Karolingische Minuskel) als über das Frankenreich und Italien verbreitet. Im von den Slawenaposteln aufgebrauchten Glagolitisch (Glagolica), einer der slawischen Phonetik angepassten griechischen Schrift, wurde in deren Missionsgebieten geschrieben sowie in den von Kroaten besiedelten Regionen. Ein großes schriftloses Gebiet erstreckte sich über das noch vorchristliche nördliche Europa von der Elbe bis ins heutige Russland. Der Zeitpunktstand von 1050 zeigt vor allem die Ausbreitung des Ungarischen im Pannonischen Becken und die Einbeziehung der Polen, Tschechen, Slowaken, Ungarn und Kroaten in das politische System des europäischen Westens an der Tatsache ihrer Übernahme der Lateinschrift.

Um 1570 hat die deutsche Ostwanderung deutliche Spuren hinterlassen und das Ostromanische dominierte nun schon im Gebiet des heutigen Rumänien. Das ungarische Dialektkontinuum und die weiter vorgedrungenen germanischen und ostromanischen Dialektkontinua haben einen Keil in die Slavia getrieben und sie in Nordslawen und Südslawen geteilt. (Eine Unterscheidung zwischen Westslawen und Ostslawen wird in diesem Atlas nicht getroffen.) Die Glagolica hat sich auf die heute kroatischen Adriaenseln zurückgezogen und im byzantinisch gebliebenen Europa ihrer Weiterentwicklung, der kyrillischen Schrift Platz gemacht.

Der Zeitschnitt 1721 kennzeichnet einen ersten Rückzug des Osmanischen Reiches und ein Obsiegen der ‚lateinischen‘ Mächte Polen-Litauen und Österreich mit entsprechender Ausweitung der Lateinschrift nach Osten. Eine politische Karte und eine Sprachkarte mit allen Namen (von Staaten, Siedlungen, Flüssen, Landschaften und Meeren) in Latein sowie eine Karte der Amtssprachen, in der Latein zumindest als nominelle Amtssprache („Kanzleisprache“) in allen westlich-christlichen Ländern einschließlich Polen-Litauens, das bis fast zum Schwarzen Meer reichte, figuriert, verdeutlichen die Latinisierung des Kontinents, die symbolisch für die räumliche Ausdehnung des westlichen Gesellschaftssystems steht.

Für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wird noch einmal verdeutlicht, dass auch zur Zeit der Bildung von Nationalstaaten (noch) gleitende Übergänge zwischen Sprachen, also Dialektkontinua bestanden. Zugleich zeigen andere Karten aber auch, dass vor und während der Balkankriege 1912/13 Sprachgrenzen durch ethnische Säuberungen gewaltsam verschoben wurden und schon weitgehend mit Staatsgrenzen oder Grenzen subnationaler Verwaltungseinheiten übereinstimmten. Die österreichische Reichshälfte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie erweist sich als einzige politische Einheit im Kartenfeld, in der es in subnationalen Verwaltungseinheiten (Kronländern) amtliche Mehrsprachigkeit gab.

Gerade die Karte über Dialektkontinua im Jahr 1910 (Karte 12) enthält aber auch einige Fehler, die sich zum Teil auch auf anderen Karten wiederholen. So hat 1910 gewiss kein romanisches

Dialektkontinuum den karnischen Hauptkamm überschritten und reichte auch keines in das Südtiroler Pustertal hinein. Auf Istrien [Istra] und in allen Teilen des Kvarner sowie im nördlichen Dalmatien [Dalmacija] waren jedenfalls auch schon 1910 längst Sprecher des Slawischen präsent, welche die Karte aber nicht zeigt. Klausenburg [Cluj-Napoca/Kolozsvár/Klausenburg] in Siebenbürgen [Ardeal] war 1910 jedenfalls eine Hochburg der Ungarn und dürfte daher nicht außerhalb der als Ungarisch sprechend markierten Gebiete liegen. Solche Fehler nähren den Verdacht, dass der Atlas auch anderswo nicht immer korrekt ist. Jeweils eine politische Karte und eine Sprachenkarte zum Stand von 1910 mit osmanischer, jiddischer und Esperanto-Beschriftung würdigt die immer noch starke osmanische Präsenz, eine bedeutende Minderheitensprache und die erfolgreichste der erfundenen Sprachen.

Äußerst interessant ist eine Karte kurzlebiger politischer Einheiten zwischen 1908 und 1924, in einer Zeit markanter politischer Umbrüche. Es sind immerhin 74, die nach Lage, Namen und Bestandsdauer angegeben werden. Oft sind es Kuriosa wie das Herzogtum Kurland und Semgallen (8.3.–18.11.1918), die Republik Zakopane (13.10.–16.11.1918), die Republik Heizenland (22.–24.11.1918), die Huzulenrepublik (9.1.–11.6.1919) oder die Republik Prekmurje (28.5.–6.6.1919). Bedeutungsvoller war wohl der Staat der Slowenen, Kroaten und Serben (29.10.–1.12.1918) als erster südslawischer Nachfolgestaat der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, der aber dem Druck Italiens nicht standhalten konnte und sich deshalb Serbien und Montenegro anschloss, womit der Staat der Serben, Kroaten und Slowenen entstand. Deutschösterreich (12.11.1918–21.10.1919) wird man aber wohl nicht als eigene politische Einheit einstufen können, da es nach dem durch die Alliierten erzwungenen Namenwechsel zu *Österreich* zu keiner Neugründung des Staates kam. Die in der Karte auffallenden Häufungen solcher ephemerer Gebilde zeigen aber doch Krisenzonen und unklare Zuordnungen an, die zum Teil heute noch virulent sind.

Eine Karte der Minderheitensprachen, Regionalsprachen, nicht anerkannten Sprachen und geschriebenen Dialekte vom 19. bis in das 21. Jahrhundert ist leider nur mit Nummern und damit sehr unübersichtlich gestaltet. Man hätte sich an der entsprechenden Karte im Atlas von Paul Robert MAGOCSI ein Beispiel nehmen können.

„Sprachbünde“ im Sinn von genetisch zum Teil sehr unterschiedlichen Sprachen, die aber Gemeinsamkeiten im Wortschatz, manchmal auch in der Grammatik haben, sind ein eigenes Thema. Es sagt viel über Interaktionen zwischen den Sprechern dieser Sprachen aus, wie sie durch lange Existenz unter derselben Herrschaft hervorgerufen werden. Zwei dieser Sprachbünde sind die „Balkansprachen“ Rumänisch, Bulgarisch, Griechisch, Albanisch, Türkisch, wohl hervorgerufen durch die lange osmanische Herrschaft, und die „Donausprachen“ Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch, Slowenisch und alle südslawischen Sprachen, die auf der stokavischen Dialektgruppe aufbauen (Kroatisch, Bosnisch, Serbisch, Montenegrinisch), wohl als Ergebnis langer habsburgischer Herrschaft oder Nachbarschaft.

Nach eindringlichen Hinweisen auf die beispiellosen ethnischen Säuberungen der 1930er Jahre, im Zweiten Weltkrieg einschließlich des Holocausts und nach dem Zweiten Weltkrieg sowie im Kalten Krieg gelangt der Atlas zum Befund einer (fast) perfekten Übereinstimmung von Sprache, Nation und Staat im Jahr 2009. Die einzigen Ausnahmen im Kartenfeld (die Schweiz und Belgien sind darauf nicht erfasst) bilden Österreich, Bosnien-Herzegowina und das Kosovo.

In Österreich hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Idee einer eigenen Kulturturnation entwickelt und schnell verbreitet, deren Kernelement nicht die Sprache, sondern die eigene Geschichte ist. Ansätze, eine eigene österreichische Standardsprache zu kodifizieren (vergleichbar dem Herauslösen des Makedonischen, Moldauischen und Montenegrinischen aus den vorher dort geltenden Standardsprachen) wurden bald abgebrochen und führten nur zum Ausweis einer sogenannten österreichischen Varietät der deutschen Standardsprache.

In Bosnien-Herzegowina gelten heute mit dem Bosnischen, dem Serbischen und dem Kroatischen drei Standardsprachen, die alle der štokavischen Dialektgruppe entstammen, „Zerfallsprodukte“ des Serbokroatischen sind und sich damit sehr ähneln, aber eher einen weiteren Differenzierungs- als einen Angleichungsprozess durchlaufen. Das Bosnische ist nicht die Sprache aller Bosnier, sondern nur die der Mehrheitsgruppe der Bosniaken. Im albanisch-serbisch zweisprachigen Kosovo gelten die Standardsprachen der Nachbarstaaten und nicht etwa ein „Kosovarisch“. Unter den Schriftsystemen ist die Lateinschrift auf Kosten der kyrillischen, der arabischen und der griechischen Schrift weiter vorgedrungen. Die Republik Moldau hat schon 1989, also noch vor dem Zerfall der Sowjetunion, von Kyrillisch auf Lateinschrift umgestellt. Serbien, Montenegro und das Kosovo sind auch amtlich zweischriftig. Man kann das als Vordringen des westlichen Gesellschaftssystems interpretieren.

Die heutige Situation wird auch noch durch weitere interessante Karten illustriert. In der Karte heutiger multiethnischer Regionen fehlt allerdings das österreichische Burgenland mit den Minderheiten-Standardsprachen Burgenland-Kroatisch und Ungarisch. Es fehlen auch die italienischen und ungarischen Minderheitsgebiete in Slowenien und Kroatien, obwohl zumindest Istrien und das Übermurgebiet [Prekmurje] so multiethnische Regionen sind wie Kärnten, Lettgallen [Latgale/Latgola], das Narvagebiet in Estland oder die Sorbengebiete in Brandenburg und Sachsen, die in der Karte sehr wohl vorkommen. Eine Karte der Google-Suchmaschinen und der Wikipedia-Seiten in Minderheitensprachen und erfundenen Sprachen weist auf die wohl zunehmend wichtigere virtuelle Präsenz von Minderheitensprachen hin. Eine Karte der Universitäten, an denen zusätzlich zur Staats- oder Nationalsprache auch in anderen Sprachen gelehrt wird, verzeichnet für die Babeş-Bolyai-Universität in Klausenburg „nur“ Rumänisch und Ungarisch, obwohl dort auch auf Deutsch und Englisch unterrichtet wird. (Die Stadt wird wiederholt mit *Cluj* beschriftet, obwohl sie seit 1974 offiziell *Cluj-Napoca* heißt.) Eine Karte der Roma-Siedlungen nach Art der Siedlung (Flüchtlingscamp etc.), Religion der dortigen Roma und ethnischer Homogenität der Siedlung kann selbstverständlich nur eine Auswahl zeigen, es fehlen aber auch größere Siedlungen, so jedenfalls in den ehemals sächsischen Gebieten Siebenbürgens, wo heute viele frühere Sachsendorfer von Roma besiedelt sind.

Ein Glossar sprach- und kulturwissenschaftlicher Termini, eine nach Kapiteln und Karten geordnete Bibliographie von Werken in nicht-lokalen Sprachen sowie ein Stichwortregister ergänzen den Atlas.

Die kartographische Gestaltung des Atlas kann keine Begeisterung auslösen. Viele Karten sind kompliziert, manche geradezu verwirrend. Oft lassen die farbigen Aufdruckraster die darunter liegende Flächenfarbe nicht eindeutig erkennen. Die Beschriftung der topographischen Elemente, jedenfalls der Siedlungen, ist inkonsequent. In dieser Hinsicht kann dieser Atlas dem Vergleich mit dem bereits erwähnten Atlas von Paul Robert MAGOCSI oder auch mit dem geopolitischen Atlas von Michel FOUCHER „Fragments d’Europe“ aus dem Jahr 1993 nicht standhalten. Inhaltlich und mit seiner konsequenten Beweisführung zur Sprachenpolitik ist er jedoch eine wertvolle Quelle und ein wesentlicher Diskussionsbeitrag.

Peter JORDAN (Hermagor / Wien)

**OPEL Anna (2020): recherche Haushofer. Annäherung an den Autor der Moabiter Sonette.**  
Berlin: edition.fotoTapeta. 206 S., ISBN: 978-3-940524-93-5.

Wer sich in der Geographie als Wissenschaft mit ihrer Geschichte, der Politischen Geographie und mit dem Forschungsgegenstand Geopolitik beschäftigt, kommt an Karl HAUSHOFER und dessen Sohn Albrecht nicht vorbei.

Albrecht HAUSHOFER (1903–1945) war ein deutscher Geograph, Publizist und Schriftsteller. Er übernahm von seinem Vater die bekannte Geopolitik und Lebensraumideologie, die in der NS-Zeit auch zur Begründung der Ostexpansion Hitlers herangezogen wurde. Später allerdings distanzierte sich Albrecht mehr und mehr von seinem Vater, weil die Politik Hitlers ab 1938 anders verlief als geplant und theoretisch durchdacht war (Anschluss Österreichs, Münchner Abkommen, Deutsch-Sowjetischer Nicht-Angriffsvertrag, Angriff auf Polen und später die Sowjetunion). Er bekannte sich zum geistigen Widerstand gegen den Nationalsozialismus und knüpfte Kontakte zu einzelnen Personen und Gruppen des Widerstandes gegen Adolf Hitler, insbesondere ab 1941. Anfang 1940 wurde an der Berliner Universität die neue Auslandswissenschaftliche Fakultät geschaffen. Albrecht HAUSHOFER erhielt dort eine Professur für Politische Geographie und Geopolitik.

Eine wichtige Rolle spielte der enge Kontakt zu Rudolf Hess als Hitlers Stellvertreter. Wegen seiner guten Freundschaft zum Vater Karl HAUSHOFER, der mit einer Jüdin verheiratet war, schützte Hess die Familie vor Auswirkungen der NS-Rassengesetze. Albrecht HAUSHOFER war intensiv beteiligt an der Zuarbeit für den eigenmächtigen England-Flug von Hess 1941. Dessen Misserfolg brachte Albrecht in eine zunehmende Beobachtung durch die Geheime Staatspolizei. Im Dezember 1944 wurde er verhaftet und in das Berliner Gefängnis Moabit eingeliefert, wo er am 23. April 1945 erschossen wurde. Er erhielt ein ungewöhnliches Begräbnis in der Nähe des Gefängnisses.

Albrecht HAUSHOFER steht im Blickpunkt von Anna OPEL, die sich ihm nicht aus geographischer, sondern aus biographischer Sicht nähert. Ausgangspunkt ihrer Forschungen sind die Moabiter Sonette, die HAUSHOFER mit seinen Gedanken über sich und die Welt formulierte. Heute gehören sie zu den bedeutendsten eindrucksvollen Zeugnissen des literarischen Widerstandes in der Zeit des Nationalsozialismus aus seiner Gefängniszeit in Berlin-Moabit.

Diese Umstände ziehen die Autorin an. Ihr Buch behandelt seinen Lebenslauf, wobei sie nicht seinen akademischen und wissenschaftlichen Weg beschreibt, sondern sein Denken über sich selbst, seine Auffassungen über Politik mit Schwerpunkt Außenpolitik und sein Verhältnis zum Staat und dessen Trägern sowie dessen Kritikern. Die Autorin macht dies deutlich in einer breiten Präsentation von Quellen, von Briefen und Gesprächsprotokollen. Besonders anzuerkennen ist, dass sie alle Stätten von HAUSHOFERS Leben besucht hat und dabei Gesprächspartner fand, die Albrecht noch gekannt haben.

Heraus kommt bei Anna OPEL ein widersprüchlicher, stets zweifelnder und sich ins Abseits stellender Albrecht HAUSHOFER, der als Mensch und sogar als Professor der Geographie und Geopolitik nichts aus sich machte, sondern sogar qualifizierten Angeboten auswich. Bemerkenswert sind seine Chancen in der Regierungs- und Beratungsebene des NS-Staates: er hat direkten Zugang zu Rudolf Hess, Heinrich Himmler und sogar zu Adolf Hitler, ohne dies vernichtend im Sinne seiner engen Vertrauten des prominenten Widerstandes zu nutzen. Immer wieder schreckt Albrecht HAUSHOFER vor sich selbst zurück – etwa die Pistole zum Mord an Hitler zu zücken!

Man ist als Geograph verwundert über dieses andere Bild des geopolitischen Denkers. Man muss sich Albrecht HAUSHOFER und seinem Werk nach Frau OPELS Erkenntnissen ganzheitlich neu nähern. Es ist vor allem zu fragen, inwiefern er als erkundlicher und politischer Denker mit seinen vielen Büchern, Studien und Beratungsunterlagen in einem anderen Licht erscheint.

Thomas PALASCHEWSKI (Pinneberg bei Hamburg)

**PERLIK Manfred (2019): The Spatial and Economic Transformation of Mountain Regions. Landscapes as Commodities** (Serie: Routledge Advances in Regional Economics, Science and Policy). London – New York: Routledge. 1. Aufl., 278 S., 17 Abb., 11 Tab., 9 Karten, ISBN: 978-1-138-78408-6 (Printbuch), 978-1-315-76836-6 (e-book).

Recht hartnäckig hält sich in der geographischen Gebirgsforschung noch immer die Ansicht, Gebirge seien gewissermaßen die Antithese zu städtischen/urbanen Räumen, ja vielleicht sogar letzte Rückzugsräume für ländliche/rurale Lebensweisen. Dass eine solche, die weit verbreitete dichotomische Sicht auf „urbane“ und „rurale“ Räume reflektierende Denkweise im Kontext vieler großer Gebirgsräume zu kurz greift – man denke nur an große Teile der europäischen Alpen, der Anden und des Himalayas –, zeigt „*The Spatial and Economic Transformation of Mountain Regions: Landscapes as Commodities*“ von Manfred PERLIK.

Die 278 Seiten der Monographie, welche eine stark überarbeitete Version der 2012 an der Universität Grenoble Alpes fertiggestellten Habilitationsschrift des Verfassers darstellt – nach dessen Ansicht jedoch als eigenständiges Werk betrachtet werden darf –, gliedern sich in vier Teilbereiche, denen in Summe zehn Kapitel untergeordnet sind: *Part I: Space, environment, and culture as a social question; Part II: Devaluation and revaluation of territorial capital in mountain areas; Part III: A new level of inequality and Part IV: The new disparities and possible alternatives*. PERLIK zielt darauf ab, „derzeitige soziale Transformationsprozesse [speziell den Übergang vom Fordismus zum Postfordismus, Anmerkung] hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf Gebirgsräume zu analysieren, um ausgewogenere Perspektiven für deren Interaktionen mit den Metropolregionen der Tiefländer zu finden“ (S. 2; Übersetzung durch den Rezensenten). Konzeptuell erinnert dies zunächst an das stärker sozialgeographische Feld der (*critical*) *urban studies* – und wenig bis kaum an eine Stadtgeographie der „Wiener Schule“, in der auf die „Rückbindung von Forschungsthemen an die physisch-materielle Umwelt“ Wert gelegt wird (FASSMANN 2004, S. 39).

Im ersten Teil „*Space, environment, and culture as a social question*“ stellt der Autor die berechnete Frage, weshalb Gebirge denn eigentlich ein Thema geographischer Forschung sein sollten, und argumentiert dabei mit deren Rolle als „Labor“ und „Indikator“ für globale Veränderungsprozesse. PERLIK bedient sich dabei des auch in der naturwissenschaftlichen Gebirgsforschung weitverbreiteten Narrativs von Gebirgen als *sentinels of change*. Zu Recht weist der Autor darauf hin, dass Umweltfragen stets auch sozioökonomische Fragen – und damit Fragen sozialräumlicher Disparitäten – sind. Nach einer Darlegung der theoretisch-konzeptuellen Säulen für seine sozialwissenschaftliche Gebirgsforschung, welche insbesondere Versuche zur Erklärung der Kommodifizierung von „Landschaften“ und der „Produktion von Natur“ mit regulationstheoretischen Ansätzen verknüpft, legt der Verfasser sechs Thesen vor, die der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen (S. 30–32). Schließlich nimmt PERLIK in Kapitel 3 noch klar zu Kernbegriffen wie Raum, *urbanization*, Landschaft, Diversität und Ungleichheit Stellung.

Der zweite Teil, „*Devaluation and revaluation of territorial capital in mountain areas*“, befasst sich mit räumlichen und sozioökonomischen Prozessen in Gebirgen sowie mit der neuen Rolle dieser Räume als *global supplier*, wobei der Autor versucht, über die europäischen Alpen hinaus auch Gebirgsökonomien außerhalb seines ursprünglichen regionalen Schwerpunkts zu berücksichtigen, indem das Zusammenspiel von Bevölkerungs-, Siedlungs-, Wirtschafts- und Verkehrsentwicklung auch für die Hindukusch-Himalaya-Region näher betrachtet wird. Besonders interessant und nützlich erscheinen dem Rezensenten die folgenden Ausführungen zu den einzelnen Wirtschaftsbereichen in Gebirgsökonomien (und deren „Gebirgsspezifität“; zusammengefasst in Tabelle 4.4), wobei die Einteilung nach „Sektoren“ keiner besonderen Struktur zu folgen scheint (so werden etwa „Wasserkraft“ und „Wasser“ getrennt behandelt). Es folgt eine ähnliche Betrachtung von Urbanisierung/Verstädterung in Gebirgsregionen, die zwischen einer

globalen und einer „alpinen“ Perspektive unterscheidet, um schließlich zwischen dem Globalen Norden und Süden zu differenzieren. Ein gewisses Ungleichgewicht zwischen den aus früheren Beiträgen des Autors bekannten Ausführungen zum Norden (den Alpen) und dem etwas kurz geratenen Beitrag zum Süden ist nicht zu übersehen.

Für die anschließende, beispielhafte Darstellung des Übergangs vom Fordismus zum Postfordismus wird zunächst das Beispiel der fordistischen Schweiz herangezogen, um für die postfordistische Phase wieder zwischen alpinen und außeralpinen Beispielen zu wechseln. Vor allem dieser Abschnitt wird mittels zahlreicher informativer Karten und Diagramme illustriert, deren Lesbarkeit jedoch sowohl in der gedruckten als auch in der elektronischen Ausgabe nicht immer gegeben ist. Innovativ (und teilweise redundant) ist wiederum auch das Kapitel zur Funktion von Gebirgen als *global supplier* – wobei dem Rezensenten bei der „Slowfoodization“ die Gebirgsspezifität weniger klar wird als etwa beim Beispiel der Integration von „Wildnis“ in die (diskursive) Produktion urbaner Räume (vgl. HALLER et al. 2020).

Im dritten Teil „*A new level of inequality*“ beleuchtet PERLIK die Entstehung von neuen Ungleichheiten und Disparitäten im Zuge des Übergangs der Gebirgsräume vom Fordismus zum Postfordismus. Er identifiziert neue Muster der Ungleichheit und definiert *key qualities* für Metropolen und sog. „*r-regions*“ der Siedlungsentwicklung (Rohstoffe, Resorts, Reservate, Renten). In einer reflektiven Art und Weise fragt der Autor dann selbst nach dem Erkenntnisgewinn seiner Ausführungen; dies erscheint dem Rezensenten äußerst gewinnbringend.

Im letzten Teil „*The new disparities and possible alternatives*“ relativiert PERLIK dann zunächst die sozioökonomische Besonderheit von Gebirgsräumen. Der Rezensent kann dies für die Alpen überwiegend nachvollziehen; eine derart allgemeine Feststellung könnte aber von etwas mehr empirischer Evidenz – speziell bezüglich des Globalen Südens – durchaus profitieren. Schließlich wirken stark verallgemeinernde Aussagen wie „The national decision makers live outside the mountains, and the mountain people send their children to the lowlands for a better education“ (S. 202) doch etwas befremdlich (wurde hier *highlands/lowlands* mit *urban/rural* oder *central/peripheral* gleichgesetzt?) und passen kaum in die ansonsten kritische Ausrichtung von PERLIKS Werk; es drängt sich die Frage nach der Definition von Gebirgsräumen auf. Dem gegenüber sind die drei vorgestellten Entwicklungsszenarien eindeutig von größerem Interesse: „*liberal-productivist mainstream*“, „*exaggerated identities*“ und „*leaving regionalism behind*“. Der Autor liefert in Kapitel 10 seine persönliche Antwort auf die Frage „*Where should we go?*“ gleich mit.

Das Buch besticht durch die jahrelange Erfahrung des Autors im Alpenraum, durch innovative Gedanken und ein äußerst enges theoretisches Konzept, das den empathischen Lesenden hilft, die Überlegungen des Autors nachzuvollziehen. Gleichzeitig ist das Theoriegebäude aus Sicht des Rezensenten etwas einengend, wenn zum Beispiel *urbanization* ausschließlich als „process of sociation in its space-relevant expressions“ (S. 90) gesehen und definiert wird. Die eingangs erwähnte Ansicht, wonach Gebirge eine Antithese zu städtischen/urbanen Räumen, ja vielleicht sogar letzte Rückzugsräume für ländliche/rurale Lebensweisen seien, sollte spätestens nach der Lektüre dieser nicht einfach zu lesenden, aber äußerst lesenswerten Monographie hinterfragt werden.

#### Zitierte Literatur:

- FASSMANN H. (2004): Stadtgeographie 1 (Allgemeine Stadtgeographie) (Reihe: Das Geographische Seminar). Braunschweig: Westermann.
- HALLER A., ANDEXLINGER W., BENDER O. (2020). City Profile: Innsbruck. In: *Cities*, 97, Artikel 102497.

Andreas HALLER (Innsbruck)

**RIEDL Helmut (2021): Die Entwicklung der Geographie in Wissenschaft und Lehre seit der Wiederbegründung der Paris-Lodron-Universität Salzburg bis zur Jahrhundertwende.**

Wiener Neustadt: Selbstverlag H. Riedl, 1. Aufl., 204 S., ISBN: 978-3-9519882-8-3.

Der Salzburger Emeritus (geb. 1933) hat im Jahr 2020 ein persönlich gehaltenes „nicht wissenschaftliches“ Buch veröffentlicht, das er seinen ehemaligen Schülern und Freunden widmete und das er als seine letzte Veröffentlichung betrachtete.<sup>2)</sup> Doch im Jahr danach hat er erneut ein Buch vorgelegt, das sich an ein wissenschaftliches Publikum richtet. Hauptmotivation für die neuerliche Publikation ist die 2021 beschlossene institutionelle Auflösung der Geographie an der Universität Salzburg. Der Band bietet Informationen zu folgenden Themen:

1) *Geographen-Anteil an der Wiederbegründung der Salzburger Universität 1964*: Bereits ab 1623 bestand in Salzburg eine Universität, die gleichzeitig benediktinisch und landesfürstlich war; sie wurde während der Napoleonischen Kriege 1810 aufgelöst bzw. nach München verlegt. Aus dem 18. und 19. Jahrhundert erwähnt RIEDL einige Autoren (HÜBNER, MOLL, VIERTHALER, FUGGER, RICHTER), die Beiträge zur geographischen Landeskunde Salzburgs lieferten. Der Prozess der Wiederbegründung setzte 1947 ein. Unter den Proponenten war der Geograph Egon LENDL (1906–1989), der 1950–1955 den „Salzburger Heimatatlas“ als Projektleiter und Hauptautor erarbeitet hatte. LENDL legte dem Vorbereitungsgremium 1963 einen kompletten Aufbauplan der neuen Universität vor. Auf dieser Grundlage konstituierte sich im Jänner 1964 der Akademische Senat. LENDL war 1964/65 erster Rektor der Universität und hatte bis 1977 die Lehrkanzel Geographie I inne; „leider versiegte in den 1970er Jahren seine Publikationstätigkeit“ (RIEDL, S. 83).

2) *Entwicklung der Salzburger Lehrkanzel Geographie II bis zum UOG 1975*: Zunächst werden Hintergründe der Berufung RIEDLS geschildert und die Schwierigkeiten des Anfangs, dann die von ihm gewonnenen Mitarbeiter/innen und deren Forschungsbereiche, darunter Meteorologie und Glaziologie. Als Schwerpunkte der Lehrkanzel werden Bodengeographie, Geomorphologie und komplexe Kulturgeographie genannt. RIEDL betont, dass sich auch die nichtwissenschaftlichen Bediensteten sehr mit dem Institut identifizierten, er attestiert ihnen ein geographisches „Identitätsbewusstsein“ (S. 70).

3) *Strukturierungen am Salzburger Geographieinstitut nach 1975*: Dieser Abschnitt berichtet u. a. über Helmut HEUBERGER (1923–2011), der als Mitglied des Befreiungsausschusses Südtirol (BAS) an Sprengstoffanschlägen beteiligt war, wofür ihn 1966 ein italienisches Gericht (in Abwesenheit) zu 30 Jahren Haft verurteilte, und der trotzdem 1980 auf die Professur Geographie I berufen wurde.

4) *Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse von zwei großen Forschungsfeldern*, die von H. RIEDL mit Mitarbeiter/innen und Studierenden ab 1975 bearbeitet wurden: *Griechenlandforschung*: Untersuchungen zu Reliefgenerationen, „Soil erosion“ und quasinatürlichen Formen, Siedlungsgeographie und Landschaftskunde; *Studien über die Einflussnahme sozioökonomischer Prozesse auf ostalpine Höhenlandschaften*: Untersuchungen zu Morphologie-, Boden- und Vegetationsänderungen, wobei die Alpine Forschungsstation Samer Alm (Tennengebirge) als Stützpunkt diente. In der Forschungstätigkeit hat sich laut RIEDL ein spezifischer „Salzburger Weg“ der Geographie herausgebildet und bewährt.

Mit rund 400 Anmerkungen (Endnoten) und 24 Seiten Literaturverzeichnis ist der Band bestens dokumentiert. Als Quellen der historischen Ausführungen dienen u. a. Parlamentsprotokolle und Medienberichte von damals.

<sup>2)</sup> RIEDL H. (2020): Erfahrungen, Erinnerungen und aktuelle Probleme aus der Sicht eines Geographen. Gewidmet meinen ehemaligen Schülern und Freunden. Wiener Neustadt: Selbstverlag H. Riedl, 107 S., 9 Farbfotos, ISBN 978-3-9519882-7-6.

Der Autor zeichnet das Bild eines Instituts mit florierender Lehr- und Forschungstätigkeit, geprägt durch die von Professor und Mitarbeitenden geteilte Überzeugung von der Einheit der Geographie. Diese Überzeugung ist offensichtlich nach der Emeritierung des Verfassers im Jahr 1999 verlorengegangen. Er sieht den Verlust der Einheit des Faches als eine Spätfolge der „Kieler Programmatik“ (S. 11f). Als ein Indiz dafür nennt er die inzwischen erfolgte Auflösung der Alpinen Forschungsstation.

Das Buch belegt die entscheidende Mitwirkung eines Geographen an der Wiederbegründung der Universität und die bedeutenden Forschungs- und Lehrleistungen der Salzburger Geographie bis in die jüngste Vergangenheit. Die Zerschlagung der Einheit des Faches durch eine von der Universitätsleitung dekretierte „Entwicklungsplanung“ wird nicht nur vom Verfasser als schwerer Verlust gesehen. Gegen die Aufspaltung der Geographie an der Universität Salzburg hat der Geschäftsführende Vorstand der ÖGG in einem offenen Brief an den Rektor und weitere Entscheidungsträger der Universität Salzburg protestiert (vgl. *GEOGRAPHIEaktuell* 45, III/2020, S. 6), leider erfolglos.

Das Buch kann beim Autor zum Selbstkostenpreis bezogen werden: Em. O.Univ.-Prof. Dr. Helmut Riedl, 2700 Wiener Neustadt, Purgleitnergasse 29. Tel. [+43] (0)2622 23235.

Albert HOFMAYER (Wien)

**SCHABER Susanne, RAFFALT Herbert (2021): Nationalpark Hohe Tauern. Naturparadies im Herz der Alpen.** Innsbruck – Wien: Tyrolia-Verlag, 1. Aufl., 192 S., 171 farbige Abb., ISBN: 978-3-7022-3935-0.

Gleich vorweg: Das Werk lässt sich am ehesten als kommentierter Bildband ansprechen, wobei der Text von Susanne SCHABER und die Fotos von Herbert RAFFALT stammen. Der Hauptteil wird in acht Kapitel gegliedert, die sich mit den Themen Gletscher, Säumerei, Sonnblickobservatorium, Geologie, Almbauern, Schneeräumung an der Glocknerstraße, Rauriser Literaturtage und Großglockner-Besteigung befassen. Solcherart sind sie nur eine bescheidene Auswahl, beliebig herausgepickt aus einer großen Masse an möglichen Themen, extrem hererogen nach den Inhalten und ohne erkennbare chronologische oder fachliche Ordnung, die als Roter Faden dienen könnte, und ohne Zusammenfügung zu einem geschlossenen Gebilde im Sinne klassischer Gliederung(en) aneinandergereiht. Es folgen ein gutes Dutzend Vorschläge für verschiedene Ziele und Sehenswürdigkeiten inklusive einiger anspruchsvoller Mehrtagestouren.

Der Stil ist über Gebühr barock und bildhaft ausschweifend, voll von Gleichnissen, Metaphern und Anthropozismen und ringt den an pragmatische Ausdrucksformen gewöhnten Leser/inne/n viel Toleranz und Umgewöhnung ab. Vor allem die Kapitelüberschriften bestehen ausschließlich aus Metaphern und rätselhaften Umschreibungen, die meist den tatsächlichen Inhalt nicht einmal erraten lassen. Allerdings blitzt im Text ein ausgesprochen solides Hintergrundwissen durch, das leider viel zu wenig in interessante und wissenswerte Informationen transportiert wird, die durchaus im Text auch „so nebenher“ hätten angeboten werden können. Gemeint sind hier etwa jene physiogeographischen Bedingtheiten, die auf den Fotos geradezu unübersehbar zu erkennen sind und solcherart nach Erwähnung heischen.

Was die Fotos anlangt, bleiben die Umstände ihrer Gewinnung und der Auswahl der Motive und letztlich der Fotos selbst leider im Dunkeln. Man muss sich schon an anderen Bildbänden orientieren, um zu erraten, dass es sich dabei wohl nur um die allerbesten von vielen Hunderten, vielleicht sogar Tausenden Fotos handelt, dass die häufige „störende“ Bewölkung wohl einem gewünschten Stimmungseffekt geschuldet ist und dass die Motive erstrangig auf eine ästhetische und künstlerische

sche Darstellung ausgerichtet sind und nicht auf eine das Objekt beschreibende oder vertiefte Informationen anbietende Wirkung.

Aus diesem Blickwinkel sind die Fotos tatsächlich einmalig und professionell. Aber gerade bei den Fotos wird der einzige wirkliche Schwachpunkt des Werkes erkennbar. Die beigegebenen Informationen in den Bildunterschriften sind viel zu bescheiden; entscheidende und wichtige Inhalte werden geradezu übersehen oder verschwiegen, meist wird gar nichts mitgeteilt und die Fotos müssen sozusagen für sich selbst sprechen. Da gibt es Blumen als Blickfang, aber ohne Namen, oder die Glaskugel eines Sonnenscheinautographen die geradezu „vergessen“ wird. Im Sinne der ästhetischen-künstlerischen Wirkung wäre das durchaus zu akzeptieren, nicht aber, dass zu einigen Fotos sogar anderes mitgeteilt wird als das Foto zeigt, oder dass Inhalte ausdrücklich erwähnt werden, die gar nicht dargestellt sind.

Wenn man sich aber von dem Anspruch, konkrete oder gar wissenschaftliche Informationen zu erwarten, löst, bleibt ein vom Layout und von der Fotoqualität her wunderschönes Buch, in dem der Text das Schmökern gut auflockert und sogar immer wieder interessante und überraschende „Geschichtchen“ anbietet.

Herwig WAKONIGG (Graz)

**SCHÖNWIESE Christian-D. (2020): Klimawandel kompakt. Ein globales Problem wissenschaftlich erklärt.** Stuttgart: Verlag Borntraeger, 3. aktualisierte Aufl., 132 S., 34 Abb., 11 Tab., ISBN: 978-3-443-01169-7.

Das dargestellte Problem der aktuellen, vornehmlich anthropogen induzierten Klimaänderung ist trotz der durch das hoffentlich zeitlich begrenzte Phänomen „Covid 19“ bedingten kurzfristigen Rückversetzung in die zweite Reihe ein vorrangiger und ungebrochen aktueller Dauerbrenner im Kanon der die gesamte Menschheit betreffenden Lebensfragen. Das bezeugt auch die Notwendigkeit einer dritten Auflage (schon nach der ersten 2018 und der zweiten 2019) der von einem in der oberen Etage der deutschsprachigen Klimaforscher stehenden Autor verfassten Standard-Darstellung über die angesprochene Entwicklung. Die ebenso ungebrochene Dynamik der Klimaänderung selbst wird sogar in den Abbildungen auf der Umschlagseite manifest, wo der Rhône-gletscher in seiner Ausdehnung von 1860 jener von 1970 (einem Jahr mit einem kurzfristigen Vorstoß) gegenübergestellt wird, wobei sich zu dem aktuellen Stand von etwa 2020 schon wieder ganz enorme Unterschiede im Sinne eines beschleunigten Rückzuges ergeben haben, was durch ein drittes Foto veranschaulicht werden könnte.

Das Buch wendet sich an eine breite Öffentlichkeit, um dieser insbesondere für die Klimadiskussion eine solide Basis zu bieten. Dabei ist es trotzdem streng wissenschaftlich, wenn auch entsprechend vereinfacht und verkürzt, also wie im Titel angesprochen „kompakt“, dazu mit fast völligem Verzicht auf komplizierte und einen breiteren Leserkreis vielleicht „abschreckende“ Formeln, wodurch es nirgends zu einer fachlichen Überforderung der Leserschaft kommt, was aber nie auf Kosten der wissenschaftlichen Wahrheit geht. Der Inhalt spannt sich von den üblichen Grundlagen der Klimatologie mit Definitionen, Aufbau der Atmosphäre über die Klimatelemente, die für die Klimaforschung eingesetzte Statistik, die Klimageschichte vom Paläoklima bis zur Gegenwart und dann bis zu den komplexeren und aktuelleren und für das Thema relevanten Kriterien Klimasystem, Klimaphysik und Klimamodelle. Mit der Behandlung der Ursachen der aktuellen Klimaänderung, der Zukunftsperspektiven, der Wetterextreme, der Auswirkungen der Klimaänderung auf alle betroffenen Bereiche sowie des Klimaschutzes und der Klimapolitik klingt die Darstellung aus.

Die entscheidenden Kriterien bzw. Stärken des Buches sind einmal die enorme Komprimierung des Textes auf einen Umfang, der spontan zum Lesen einlädt, wobei aber gleichzeitig der Anspruch

auf umfassende Darstellung aller Komponenten und Beziehungen gewahrt bleibt. Es gibt also keine offenen Fragen oder übersehenen Fakten. Dazu ist die Darstellung hochaktuell, mit der Fortführung aller gebotenen Datenreihen bis 2019, ausgesprochen pragmatisch und frei von jeglichen irgendwelchen Interessengruppen geschuldeten Tendenzen einer nicht wissenschaftlichen Klimadiskussion und schließlich auch statistisch fundiert. Die Gewähr dafür ist in der umfassenden Kompetenz des Autors und seiner Einbindung in die vorderste Forschungsfront bei entsprechender Kenntnis aller relevanten Quellen zu sehen.

Die Lektüre dieses Buches ist nicht nur interessant, sondern abschnittsweise geradezu spannend, aufregend und letzten Endes auch alarmierend. Solcherart ist es Pflichtlektüre für alle an der aktuellen Klimaänderung interessierten Personen.

Herwig WAKONIGG (Graz)

**SVATEK Petra (2021): Symbol, Macht, Bewegung. Tirol im historischen Kartenbild.** Dorf Tirol: Verlag des Südtiroler Landesmuseums für Kultur- und Landesgeschichte, 1. Aufl., 320 S., zahlreiche Fotos, ISBN: 978-3-443-01169-7.

Der umfangreichen und aufwändig gestalteten Ausstellung auf Schloss Tirol (2021) folgt ein Buch, das diese Präsentation zur Landestopographie über Jahrhunderte quasi auf Dauer festhält. Das Buch ist der (unveränderte) Fortdruck des Ausstellungskatalogs und besteht zum Großteil (S. 102–299) aus den Annotationen zu den (über 80) Exponaten – nebst deren Abbildung in einer notgedrungen starken Verkleinerung. Diesem Teil sind einige Texte, „Essays“ mit unterschiedlichem Kartographiebezug vorangestellt.

Das repräsentative Werk beginnt mit dem Kapitel „Tiroler Kartographie im politischen Kontext“, einer hervorragenden Einführung zu den versammelten Karten. Autorin ist die Historikerin und Geographin Petra SVATEK, von der auch die konzeptionelle Struktur der großen Kartenpräsentation stammt, so auch die fachkundige und intellektuell ansprechende thematische Aufteilung und Zuordnung des Materials, gegliedert in neun Themenschwerpunkte stammt: Die Anfänge der Kartographie (16./17. Jahrhundert); Tirol im Bild deutscher, niederländischer und französischer Kartographen; Naturkatastrophen – Flussregulierungen; Beginn der Vermessungen; Peter Anich und seine Zeit; Landesaufnahmen; Verkehr und Tourismus; Bergbau und Landwirtschaft; Krieg und Propaganda. Wesentlich zu erwähnen ist, dass Petra SVATEK auch die verantwortliche strukturelle Leitung der Ausstellungsvorbereitung oblag.

Es folgen die „Essays“: Kurt SCHARR bietet einen grundlegenden Beitrag zum Wesen aller kartographischen Informationen mit „Wissen zwischen Orientierung und Weltbild“, bereichert durch anschauliche Kartenausschnitte. Thomas HORST führt in den reichen Schatz der nicht vervielfältigten „Manuskriptkarten“ ein, Unikate zumeist, bildhafte Geländeausschnitte vielfach, und stets mit einem praktischen Zweck verknüpft. Rainald BECKER zeigt in seinem Essay „Kartographie und Staatsmacht“ die Bedeutung der kartengemäßen Visualisierung von Herrschaft und Herrschaftsteritorium – in den Kartenkartuschen oft mit prunkvoller, beides erhöhender Ausgestaltung. Meinrad PIZZININI widmet sich den frühen Vermessern Peter ANICH und Blasius HUEBER, und Wilfried BEIMROHR den ersten beiden Landesaufnahmen der Habsburger-Monarchie.

Das Buch steht für sich alleine, war aber als Katalog eine Ergänzung zu den präsentierten Karten mit ihrem Potenzial, als Ganzes und in den Details der jeweiligen kartographischen Darstellungstechnik wahrgenommen zu werden. Die Fotos der Karten im Buch vermitteln aufgrund der starken Verkleinerung naturgemäß nicht viel von den kartographischen Ausdrucksformen, sieht man von der Präsentation der interessanten „kartenverwandten“ Bilder ab. Es mag sein, dass der Geo-Kartograph das bedauert. Der Buchtitel weist ihn zurecht: „Tirol im historischen Kartenbild“ – in der

historischen Entwicklung des regionalen Kartenwesens also und in der Bildhaftigkeit der Kartenblätter – mit dem Übergang von frühen Landesdarstellungen, zum Teil mit pompösem Beiwerk, zur nüchternen staatlichen Topographie und mit dem Wandel von Unikaten und Schaustücken zu Karten als Gebrauchsgegenstand in der Zeit um 1900. So bietet die Kartenabfolge zusammen mit den Erläuterungen eine äußerst eindrucksvolle Gesamtschau, auch im relationalen Verstehen des gesellschaftlichen wie des technischen Umfeldes: Symbol – Macht – Bewegung.

Martin SEGER (Klagenfurt am Wörthersee)